

fiftyfifty

29. Jahrgang
Januar
2023

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

fiftyfifty
wünscht ein
**GESUNDES,
FRIEDLICHES &
ENGAGIERTES
NEUES JAHR**

Immer mehr Not:

TAFELN AM LIMIT

Liebe Leserinnen und Leser,



Hubert Ostendorf ist Mitgründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.

Foto: Peter Lauer

kaum ein Jahr in der Geschichte von *fiftyfifty* war von so vielen dramatischen Entwicklungen geprägt wie das letzte. Nachdem schon die Corona-Pandemie Obdachlosen das Leben sehr schwer gemacht hat - und natürlich nicht nur ihnen, das wissen wir alle - trifft sie nun die Inflation noch härter. Menschen, die gar keine Reserven mehr haben, sind geradezu verzweifelt angesichts der krassen Preissteigerungen. Hinzu kommt, dass der Verkauf der Zeitung *fiftyfifty* rückläufig ist - durch die Digitalisierung, aber nun auch, weil immer mehr Menschen, die das Magazin sonst gekauft haben, sagen, es gehe ihnen selbst nicht mehr gut. Dies ist wohl auch der Grund, warum die Spenden-Einnahmen ebenfalls stark zurückgehen. Wir von *fiftyfifty* können daher in Zeiten sinkender Einnahmen nur sehr mangelhaft die Notlagen der Obdachlosen kompensieren. Es ist schon schwer genug, all unsere wichtigen Projekte am Leben zu halten.

Für Obdachlose wird das gerade begonnene Jahr also eher traurig. Je größer die Ausgrenzung, umso mehr wird ihnen bewusst, wie einsam sie sind, wie verlassen von der Familie, den eigenen Kindern, der Gesellschaft. Für viele sind wir von *fiftyfifty* die Ersatzfamilie der Obdachlosen - und all die Menschen auf der Straße, die ihnen eine Zeitung abkaufen. Diese Zeitung, das ist das Herzstück unseres Projektes. Aber auch die Hundehilfe „Underdog“ ist wichtig und Housing First sowieso. Was uns da gelungen ist, gibt ein Beispiel für die Überwindung der Obdachlosigkeit für ganz Deutschland.

All das darf nicht gefährdet werden. Bitte setzen Sie ein Zeichen und helfen Sie Obdachlosen. Bitte geben Sie uns eine Starthilfe-Spende, wenn möglich. Bitte kaufen Sie einmal im Monat unsere Straßenzeitung. Almosen allein helfen nicht, die Auflage zu sichern. Bitte schließen Sie ein Digital-Abo ab, damit die Papier-Ausgabe für den Straßenverkauf überleben kann.

Ihnen und Ihren Lieben alles Gute im neuen Jahr. Hoffen wir gemeinsam auf mehr Frieden und leisten wir unsere kleinen, individuellen Beiträge dazu.

Herzliche Grüße, Ihr



Bitte kaufen Sie diese Zeitung weiterhin auf der Straße und schließen Sie zusätzlich ein Digital-Abo ab, damit *fiftyfifty* überleben kann.

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
 mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

Egoisten, Egomanen und Narzissten

Von Henning Schmidtke



Henning Schmidtke
mit EGOLAND
im Kom(m) ödchen
19.1. / 2 x 2 Freikarten
E-Mail an:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Foto: Stefan Mager

Vor einigen Jahren wollte ich das krasseste Kabarettprogramm Deutschlands auf die Bühne bringen. Also entweder ein DJ-Bobo-Liederabend oder ein Programm über Terrorismus. Für letzteres hatte ich auch schon einen Titel: „Die Achse des Bösendorfer“. Untertitel: „Warum man von Selbstmordattentaten nicht leben kann“. Aber ich verwarf die Idee, weil die Bedrohung durch Terror ja minimal ist. Jährlich sterben mehr Deutsche in der Badewanne als bei Anschlägen im Bus. Dynamit sollte uns nicht schrecken, eher Badesalz. Aber als Donald Trump ins Weiße Haus einzog, wurde mir klar, was uns wirklich bedroht: die Egoisten, Egomanen und Narzissten. Menschen, die sich selbst beim Abendmahl noch vordrängeln. Menschen, die beim Wort Anteilnahme zuerst an Wertpapiere denken. Die spenden einem Obdachlosen nur für das Posting dazu, Hashtag: „AltruistICH“, denn andere Menschen lieben sie - als Hintergrund für Selfies. Das Geld liegt auf der Straße, heißt es. Also sagen wir uns: Ich will

viel arbeiten. Aber der Egoist sagt: Ich will die Straße! Wenn er Auto fährt, verhält er sich so, als wäre sie schon sein Eigentum. Die Lichthupe ist der Ellenbogen des Bonzenautos. Und das ist immer schwarz, mindestens dunkelgrau. Man könnte auch sagen: Je schwärzer der Lack, desto reicher der Sack.

Alles kann man zu Geld machen, auch Leber und Niere. Nach dem Motto: Wer gegen Organhandel ist, der hat kein Herz. Wenn es Profit bringt, machen sie auch Deals mit den schlimmsten Despoten. Eine unsichtbare Hand wäscht die andere, oder auf Russisch: Wladimir, so ich dir.

Sie verkörpern das Grundprinzip unserer Gesellschaft: Jeder kämpft für sich allein. Irgendwann haben sich sogar Menschen zusammengetan, weil man gemeinsam besser für mehr Egoismus streiten kann. Klingt verrückt, gibt es aber wirklich: Die heißen FDP. Deren Philosophie ist ja: Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht. Ich sage: Wenn jeder an wen anders denkt, ist auch an alle gedacht. Versuchen wir es lieber so herum. **f**

Henning Schmidtke

... ist Kabarettist, Musiker und Autor. In seinem Bühnenprogramm wechselt der 1970 Geborene zwischen Liedern und Wortbeiträgen im Stile des traditionellen Standup. Auch Rap und andere musikalische Formen gehören zu seinem Repertoire. Er schrieb mehrere Jahre Artikel und Essays für das Straßenmagazin TagesSatz. Mit einer Rockband tourte er einst durch Rumänien. Er textet für Kolleg*innen, etwa Hennes Bender, und ist überhaupt ein Multitalent. Seit 2011 produziert Schmidtke den Interview-Podcast „Schön Reden“. Gerade ist sein Buch „Es ist nicht alles so scheiße, wie du denkst - 30 Gründe, warum die Welt heute besser ist als früher“ erschienen. www.henning-schmidtke.de/

SERIE
Begegnungen
auf der Straße



Rückfall

Auch nach den vielen Jahren als Streetworker erschrecke ich mich immer noch, was Alkohol, was Drogen aus Menschen machen können. Es ist eine Mischung aus Wut, Trauer und Ohnmacht, die mich dann stets befällt.

Foto: Hubert Ostendorf



Sie lallt mir ins Gesicht. Gar nix müsse sie, gar nix, sagt sie. Es ist später Abend gegen 23 Uhr, in der Wohnung von Dagmar und Lars. Sie schwankt wie bei Seestärke zehn auf einem Boot. Zwischendurch versucht sie, an mir vorbeizukommen, um Lars Ohrfeigen zu verpassen, was ihr auch tatsächlich einmal gelingt. Beide waren lange auf der Straße, hart auf Alkohol. Sie haben es beide geschafft, ihre Sucht einzudämmen. Lars hat eine richtige Arbeit als Maler und Lackierer, Dagmar arbeitet jeden Tag bei einem sozialen Träger. Die Wohnung, die die beiden im Rahmen des Housing-First-Projektes bekommen haben, ist schön eingerichtet. Es ist so super ordentlich hier, denke ich. Trotzdem stehen vor mir zwei Zombies aus einem ziemlich schlechten Horrorfilm. Gestik und Körpersprache sind völlig aus dem Ruder gelaufen. Mit verzerrtem Gesicht nuschelt Dagmar eine Sprache, die ich nur rudimentär verstehen kann. Lars scheint noch eine Ahnung davon zu haben, was ich von ihm will. Er kommt auch schließlich mit mir,

wie von ihm verlangt, und schläft die Nacht bei einem Bekannten - um die Situation zu deeskalieren. Beide in der Wohnung, das würde nicht lange gut gehen.

Sie haben einen Rückfall, wieder angefangen zu trinken. Auch nach den vielen Jahren als Streetworker erschrecke ich mich immer noch ein wenig, was Alkohol, was Drogen aus Menschen machen können. Es ist eine Mischung aus Wut, Trauer und Ohnmacht, die mich dann stets befällt. Sucht ist eine Krankheit. Wie jemand, der den Krebs scheinbar besiegt hat und dann innerhalb weniger Tage im Endstadium der Krankheit sein kann. Physisch und psychisch. Das Schwierige daran ist, der Rückfall, das Hinfallen geht schnell, zack bumm, ein Scheißerlebnis, etwas was man psychisch nicht verarbeitet bekommt, und dann ist sie da, die Flasche, die Spritze, das Pulver. Die Rauschmittel nehmen alle Ängste, die Dämonen der Vergangenheit, man ist unheimlich stark, wie in Watte gepackt. Aber das Aufstehen danach ist hart. Und das Eingeständnis, dass man die Krankheit eben doch nicht im Griff hat. Wie

Vor mir stehen zwei Zombies aus einem ziemlich schlechten Horrorfilm. Gestik und Körpersprache sind völlig aus dem Ruder gelaufen.

bei dem Spiel Monopoly: Gehen Sie in das Gefängnis, gehen Sie direkt dort hin, gehen Sie nicht über Los. Doch das Leben ist kein Gesellschaftsspiel. Was ist denn bloß mit dem Los, fragen sich die Kollegen, die Chefin, die vielleicht noch ein Auge zudrückt, aber auch ein Unternehmen zu leiten hat, die Nachbarn, die nicht mehr grüßen, weil sie im Treppenhaus richtig Angst bekommen haben vor einem ehemals doch so netten Mitbewohner.

Ich habe die Geschichten oft gehört. Sebastian, ein anderer Klient, hat sich eine dreiviertel volle Flasche Schnaps ins Regal in seine Wohnung gestellt. Jeden Morgen habe er sie angeschaut, jeden Morgen die Schlacht gewonnen, dass er sie nicht brauche, kein Verlangen nach ihr habe, hat er mir erzählt. Aber auch Sebastian hatte Rückfälle. Zusammen mit anderen Streetworker*innen haben wir ihn dann auf der Straße gesucht. Als wir ihn gefunden haben, hat er uns beschimpft, nach Alkohol angebettelt. Schließlich haben wir ihn doch überredet bekommen, ins Auto zu steigen und zusammen zur Entgiftung in die Landesklinik zu fahren. Nach zwölf Tagen Klinikaufenthalt ist er wieder zu mir in der Beratungsstelle. Ein bisschen unsicher, als hätte er eine Ahnung, wie er sich benimmt, wenn er Alkohol getrunken hat. In dem Wissen, dass es ein immerwährender Krieg ist, dass er diese Schlacht gewonnen hat, aber nur mit unserer Hilfe. Er war vier Jahre trocken, dann hatte er einen Rückfall, und es hat noch einmal drei Jahre bis zum nächsten Mal gedauert.

Harald tänzelt von einem Bein aufs andere, er ist nervös. Er ist extra zu mir gekommen, weil er es, weil er sich, nicht mehr aushält. Er habe solche Depressionen, er halte es kaum noch aus. Er weiß, ein bisschen Pulver, ein bisschen Heroin durch die Nase ziehen und aller Schmerz ist vorbei. Er weiß aber auch, dass er dann das mühsam durch den *fiftyfifty*-Verkauf angesparte Geld für eine neue Couch beim Dealer lassen wird. Er weiß auch, dass er dann vielleicht die Kontrolle über sich verliert, vielleicht die Wohnung. Er war über 15 Jahre auf der Straße. Er weiß das alles, er darf nicht aufgeben. Ich versuche, mir vorzustellen, was das für ein Gefühl sein muss, wie beim Joggen, wenn ich auf den letzten Metern merke, ich kann nicht mehr. Der innere Schweinehund, den kennen vielleicht viele von uns. Aber hier geht es nicht ums Ego. Bei Harald ist der Hund ein Wolf. Einmal von der Leine gelassen, wird er ihn ziemlich verletzen.

Ich telefoniere mit meiner Kollegin, wir suchen beide Dagmar an unterschiedlichen Orten in der Stadt, an Plätzen, wo sich Obdachlose und Drogenkranke aufhalten. Lars haben wir wieder in der Wohnung angetroffen, er reißt sich ziemlich zusammen, macht sich Sorgen um Dagmar. Wir werden Dagmar finden und hoffentlich überredet bekommen, mit uns in die Entgiftung zu fahren. Lars muss auch rein. Er will noch nicht, solange er nicht weiß, was mit Dagmar ist. Zwei Nichtschwimmer im Schwimmerbecken, der nahe rettende Beckenrand und beide ziehen sich immer wieder unter Wasser, denke ich. Und trotzdem, es gibt immer diese Hoffnung, es zu schaffen. Diesmal haben die beiden eine Wohnung, etwas, für das es sich lohnt, zu kämpfen. Ein Neuanfang. Ein Leben. **ff**

Oliver Ongaro, *fiftyfifty-Streetworker*

zwischenruf

von olaf cless

Neues von der Zeitenwende

Im Teutoburger Wald, nicht weit entfernt vom Hermannsdenkmal, hat eine Schlacht getobt. Und zwar nicht die Hermanns- bzw. Varusschlacht vor über 2000 Jahren, wie einige immer noch glauben. Die Schlacht hier trug sich vielmehr anno 2019 zu, vor drei Jahren, es siegte der Borkenkäfer und der Wald verlor. Die zunehmende Hitze und Trockenheit hatten ihn ohnehin schon seit Jahren mürbe gemacht. Man kann das Schlachtfeld auf dem Höhenrücken namens Gauseköte besichtigen: Baumskelette, hohle Stümpfe, abgefallene Nadeln zuhauf.

Der Wald und was von ihm übrig ist, gehört Stephan Prinz zur Lippe. Der engagiert sich neuerdings für Windräder. Sein schadhafter Forst wirft kaum noch Erträge ab und führt zugleich drastisch vor Augen, was Klimawandel bedeutet. Früher waren Windräder für den Herrn zur Lippe, seines Zeichens auch Rechtsanwalt und Kreistagsabgeordneter, nur eine Verschandelung des Waldes. Heute treibt er gemeinsam mit der Firma Westfalenwind das Projekt eines Windparks mit 13 riesigen Rotoren voran. Zigttausende Haushalte im Kreis Lippe bekämen preiswerten grünen Strom, ebenso lokale Unternehmen. Ein reelles Stück Energie-wende. Im Juni 2021 schienen alle Genehmigungen erteilt, da meldeten sich im September plötzlich nochmal die Bundeswehr sowie das britische Militär und erhoben Einspruch: Der geplante Windpark liege in einem für Übungs-Tiefflüge vorgesehenen Korridor, und der sei „alternativlos“. Die Windräder würden Leib und Leben der fliegenden Soldaten, der Zivilbevölkerung wie auch die Verteidigungsbereitschaft der Nato erheblich gefährden. Anscheinend sollen die Tiefflüge nach immer gleichem Schema erfolgen: „Anflug von Norden, 90 Grad Linkskurve, Ausflug nach Osten.“ (*Süddeutsche Zeitung*) Alternativlos. Pech für die Windkraft. Der Prinz will nun vor Gericht ziehen. Doch bis die „Causa Gauseköte“ in Münster verhandelt wird, kann noch viel Wind durch den Teutoburger Wald wehen.

Anderswo in NRW geht manches zügiger voran. Zum Beispiel die weitere Abaggerung der Braunkohle durch RWE. Und im Zuge dessen auch der Abbau von Windrädern. Vor gut 20 Jahren errichtet, sind sie nun der Erweiterung des Tagebaus Garzweiler im Weg. Im Laufe des Jahres 2023 sollen sie verschwinden, sagte ein Konzernsprecher, begleitet vom Schweigen der schwarz-grünen Landesregierung.

Man wundert sich nicht, dass die Zahl neu genehmigter Windkraftanlagen in Deutschland im abgelaufenen Jahr gegenüber 2021 rückläufig war. Dafür hat aber der Umsatz der Firma Henkel besonders dank ihrer Klebstoffsparte zugelegt. Warum wir das erwähnen? Na, denken Sie doch mal an die ganzen Festklebe-Aktionen.



Windräder in Garzweiler? Weg damit! Foto: Raimond Spekking/wikimedia



32 % der Tafeln verhängten einen Aufnahmestopp

Über 2 Mio. Kund:innen



Rund 61 % der Tafeln verzeichnen einen Zuwachs ihrer Kund:innen um bis zu 50 %



Ca. 60.000 Helfer:innen

Menschen stehen Schlange an der Essener Tafel während der Corona-Pandemie. Foto: REUTERS/Leon Kuegeler

Mitarbeiter*innen der Berliner Tafel sammeln Lebensmittel von einem Großmarkt, um sie später mit dem Fahrrad an Bedürftige zu verteilen. Foto: REUTERS/Axel Schmidt

Tafeln am Limit

Interview mit Eva Fischer von der Tafel Düsseldorf e. V.

„Die Tafeln sind aktuell so sehr gefordert wie nie zuvor“, konstatiert der Vorsitzende des Bundesverbands der Tafeln, Jochen Brühl. Der Krieg in der Ukraine sei aber nur eine Ursache dafür. Immer mehr Bundesbürger können die drastisch gestiegenen Energiepreise und Lebenshaltungskosten nicht mehr verkraften. „Leute, die es vorher irgendwie geschafft haben, kommen jetzt auch zu uns“, so Brühl. Die Nachfrage steigt, zugleich gehen die Spenden zurück. Die Tafeln mit ihren vielen Ehrenamtlichen stoßen an ihre Grenzen. *fiftyfifty* sprach darüber mit der Tafel Düsseldorf e.V.



Eva Fischer, Leiterin Kommunikation & PR / Tafel Düsseldorf e. V. / Düsseldorfer Kindertafel und stellvertretende Vorsitzende im Dachverband Tafel Deutschland e.V. Foto: privat

fiftyfifty: Die vom Dachverband der Tafeln Deutschlands zusammengestellten aktuellen Zahlen und Fakten zeigen eine alarmierende und für ein reiches Industrieland wie Deutschland zugleich beschämende Tendenz: Immer mehr Menschen geraten in existenzielle Not. Bereits über 2 Millionen Bedürftige sehen sich gezwungen, eine der über 960 Tafeln in Deutschland aufsuchen. Was lösen diese Zahlen in Ihnen aus?

Eva Fischer: Das ist richtig und das spiegelt sich ja auch hier in Düsseldorf wider. Es ist ein deutschlandweiter Trend, aber wir sehen das auch ganz klar in Düsseldorf. Momentan schwappen wir von einer Krise in die nächste; die ganze Gesellschaft und die Tafeln sind mitdrin. 2015 hatten wir die Flüchtlingswelle aus Syrien, dann kam Corona, was viele Menschen in Bedrängnis gebracht hat, im Sommer 2021 die Flut, nun der Ukraine-Krieg mit einem starken Anstieg von Flüchtlingen aus der Ukraine, von denen auch ein Großteil zur Tafel kommt. Wir versuchen zu helfen, so gut wir können. Und jetzt wenden sich vermehrt Menschen an uns, die einfach kämpfen müssen mit gestiegenen Lebensmittelkosten und Rohstoffpreisen. Die Menschen haben Ängste, wissen nicht, ob sie nach dem Winter ihre Heizkostenrechnung bezahlen können, machen sich täglich Sorgen beim Einkauf, wenn der Kassenzettel immer höher ausfällt.

Häufig wird das Argument vorgeschoben, an der aktuellen Not der Tafeln wären hauptsächlich die ukrainischen Flüchtlinge schuld, was aber wohl keineswegs der Fall ist. Vor allem auch bei Rentner*innen nimmt die Armut drastisch zu. Jüngst noch gab es eine Mitteilung, dass so viele Rentner*innen Grundsicherung beantragen müssen wie nie zuvor. Sie bilden einen großen, wachsenden Anteil an den Kund*innen der Tafeln. Trotzdem ist die Solidarität mit den ukrainischen Flüchtlingen sehr groß. Bei mir ist nicht angekommen, dass es an unseren Ausgabestellen Beschwerden gegeben hätte, dass ukrainische Flüchtlinge an irgendetwas schuld wären, das kann ich nicht unterschreiben.

∴ Die erste Tafel in Deutschland wurde 1993 mit der Idee gegründet, dass Lebensmittel, die im Verkauf übrig geblieben sind, nicht im Müll landen, sondern stattdessen an Bedürftige wie z.B. an Obdachlose verteilt werden. Hat sich an diesem Grundkonzept irgendetwas geändert?

! : Lebensmittel retten und zugleich damit einkommensschwachen Menschen helfen ist immer noch Hauptanliegen der Tafeln. Es ist ein duales, in Deutschland einzigartiges System, das sich so kein zweites

Mal findet. Es gibt entweder immer nur das eine, Lebensmittel zu retten, oder das andere, Wohlfahrtsorganisationen, die Menschen helfen. Am Grundgedanken der Tafeln hat sich bis heute nichts geändert. Was sich geändert hat ist die Tatsache, dass die Menge zu rettender Lebensmittel bis vor ca. einem Jahr immer weiter angestiegen ist und sich zugleich die Kundschaft verändert hat. Waren es bei der Gründung der Tafel hauptsächlich noch wohnungslose Menschen, bilden jetzt hauptsächlich Arbeitslose, Alleinerziehende, Rentner*innen, Flüchtlinge, Menschen mit Migrationshintergrund den Hauptteil unserer Besucher. Die Gruppe der Menschen, die zu Tafeln kommen, ist mittlerweile sehr heterogen.

?: *Woher stammen die Lebensmittel, die sie verteilen? Kann der steigende Bedarf überhaupt noch gedeckt werden?*

!: Die Lebensmittel, die wir verteilen, kommen fast ausschließlich von Supermärkten. Das sind von Supermärkten aussortierte und für uns bereitgestellte Lebensmittel, die noch haltbar und gut genießbar sind, wo der Supermarkt selbst entschieden hat, sie nicht mehr zu verkaufen. Wir selber nehmen aber auch nur das an, was wir selber noch essen würden. Besonders in den letzten Monaten merken wir jedoch, dass die Warenspenden zurückgehen, weil natürlich die Supermärkte jetzt auch mit gestiegenen Rohstoff-, Energie- und Lebensmittelpreisen konfrontiert sind und schärfer kalkulieren. Auch für die Tafeln selbst steigen die Kosten ja merklich.

?: *Was benötigen die Menschen neben Lebensmitteln am dringendsten?*

!: Menschen generell – aber insbesondere unsere Tafel-Kunden – brauchen Zuwendung und Struktur in ihrem Leben. Das ist etwas, was die Tafeln bieten können. Tafeln sind nicht nur Orte, wo Menschen Lebensmittel erhalten, sondern sie sind Begegnungsstätten, Orte des Austausches und der Beratung. An jeder Tafelausgabe sind Sozialarbeiter*innen, die man ansprechen kann. Tafeln bieten Struktur im Alltag, Tafeln sind zum Teil überdies Arbeitgeber. An vielen Ausgabestellen arbeiten auch Flüchtlinge oder Leute, die selbst auf die Tafel angewiesen sind, Menschen, die z. B. ehrenamtlich dolmetschen und dafür eine Tüte Lebensmittel mit nach Hause nehmen dürfen.

?: *Ohne die rund 60.000 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer wäre die Arbeit der Tafeln nicht denkbar. Wie sieht es in dieser Hinsicht aus? Gibt es noch ausreichend Freiwillige?*

!: Also Nachwuchs ist ein großes Thema für die Tafeln. Ein Ehrenamt bei der Tafel ist zeitintensiv, da wird es schwierig dies neben einem Vollzeitberuf auszuüben. Deswegen helfen uns viele Menschen, die schon ihren Beruf hinter sich haben, aber zum Teil auch – was uns sehr wichtig ist – Studenten. Nachwuchssorgen hat die Tafel besonders jetzt. Wenn die Menschen immer länger arbeiten müssen oder in ihrer Freizeit aus finanziellen Gründen gezwungen sind, einen Zweitjob anzunehmen, weiß ich nicht, wie es weiter gehen soll.

?: *Wegen der übergroßen Nachfrage mussten einige Tafeln ihr Angebot bereits beschränken, oder gar einen Aufnahmestopp aussprechen. 2018, als die Tafeln bereits einmal in ähnlicher Weise unter Druck standen, löste die Essener Tafel einen Skandal aus, weil sie nur noch Deutsche aufgenommen hat, keine Geflüchteten mehr. Fürchten Sie, dass es erneut zu ähnlichen Konflikten kommen könnte?*

!: Das glaube ich nicht. Die Geschichte mit der Essener Tafel ist mittlerweile auch ein alter Hut und wurde sehr aufgebauscht. Im Endeffekt haben diese Tafel auch nichts anderes gemacht als einen Aufnahmestopp, und ich möchte den Verantwortlichen kein ausländerfeindliches Verhalten unterstellen. Wir mussten jetzt selber auch bei einigen Ausgabestellen sagen, dass wir aktuell keine neuen Kunden mehr aufnehmen können. Und das gilt für alle, egal welcher Herkunft.

Aber gerade trifft es besonders Ukrainer*innen, weil die es sind, die neu zur Tafel kommen. An einigen Ausgabestellen mussten wir auf einen neuen Rhythmus umstellen, und die Kunden können nun nicht mehr wöchentlich kommen. Bei einigen Ausgabestellen liegt der Anstieg der Kundenzahlen bei über 50 Prozent. Die Lebensmittelspenden sind jedoch nicht entsprechend mehr geworden, das heißt, uns bleibt keine andere Möglichkeit. Man darf nicht vergessen, wir sind ein gemeinnütziger Verein, keine soziale Einrichtung des Staates. Wir können immer nur das tun, was im Rahmen unserer Möglichkeiten liegt. Wir bieten keine Grundsicherung, sondern freiwillige und ehrenamtliche Zusatzhilfen für Menschen, die wenig haben.

?: *In einem „Bericht aus Berlin“ sprach CDU-Chef Friedrich Merz kürzlich davon, dass der Höhepunkt des Wohlstandes hinter uns liege. Verstärkt müsse auch den Tafeln geholfen werden, „damit diese ihre wichtige Arbeit leisten können“. Sind diesen Worten schon Taten gefolgt?*

!: Also, eine finanzielle Unterstützung der Tafeln ist überall in der Diskussion, auch in NRW. Für mich ist das ein zweischneidiges Schwert, weil mir persönlich die Unabhängigkeit der Tafeln wichtig ist. Ich möchte nicht irgendwann in die Situation kommen, durch eine Änderung des Gesetzes gegen Lebensmittelverschwendung gezwungen zu sein, als Tafel alle angebotenen Lebensmittel nehmen zu müssen und dann das Entsorgungsproblem zu haben, oder verpflichtet zu sein, alle Bedürftigen, die zu uns kommen, unterstützen zu müssen. Der Staat könnte dann sagen, ja, aber du bekommst dafür Geld und nun schau, wie du damit zurechtkommst, jetzt musst du uns schon helfen. Aber man muss auch immer bedenken, es gibt Tafeln in strukturschwachen Gebieten, die kommen ohne diese Hilfen nicht aus, können sich die Kühlräume nicht leisten, können sich ein Auto nicht leisten.

?: *Bislang reagiert die Politik immer wieder mit der Gießkanne, statt mit speziellen Hilfen für arme Menschen. Was müsste sich ändern, damit sich daran endlich etwas bessert?*

!: Erhöhung des Bürgergeldes ist schon ein erster wichtiger Schritt, aber die 50 Euro werden nicht reichen.

?: *Trotz ihrer verdienstvollen Arbeit gibt es auch grundsätzliche Kritik an den Tafeln. „Die Tafeln sind ein Teil des Problems, nicht die Lösung“, meint z.B. der Soziologe Prof. Stefan Selke (siehe Interview auf den nachfolgenden Seiten dieser Ausgabe). Das „Almosensystem“ der Tafeln springe seit Jahren für die Versäumnisse der Sozialpolitik ein und verschleierte zugleich das Ausmaß der Armut, weil es über die Tatsache hinwegtäusche, dass der Regelsatz der Sozialleistungen nicht ausreicht. Was entgegnen Sie denn dieser Kritik?*

!: Ja. Dem ist ja kaum etwas entgegen zu setzen. Aber wenn ich kritisiere, muss ich auch immer einen Vorschlag machen, wie es besser werden kann. Insbesondere der Dachverband Tafel Deutschland macht immer wieder darauf aufmerksam, dass die Regelsätze nicht reichen, dass es eine Erhöhung der Regelsätze bräuchte. Wir legen immer wieder den Finger in die Wunde. Tafeln in Deutschland machen Armut sichtbar, das findet nicht im Versteckten statt. Wir betonen immer wieder, wir können nicht allen helfen und sind gezwungen, Aufnahmestopps zu verhängen. Aber die Alternative, zu sagen, wir tun rein nichts und verlassen uns komplett auf den Staat, kann auch keine Lösung sein, und das ist auch nicht meine Überzeugung. Ich meine, es muss auch bürgerschaftliches Engagement geben, und ich kann nicht immer nur mit dem Finger auf den Staat zeigen, sondern muss auch selber etwas tun. Das ist ja bei jedem bürgerschaftlichen Engagement so, und das ist auch wichtig. So lange es noch viele Menschen gibt, denen es gut geht, ist ja nichts Falsches daran, dass die denen helfen, denen es nicht so gut geht. Wir leben in einer Demokratie; der Staat ist eine Säule, aber auch jeder Einzelne kann eine wichtige Säule für das Gemeinwohl sein. **ff** *Das Interview führte Hans Peter Heinrich.*

Menschen kann man retten, aber kein Essen



Prof. Dr. Stefan Selke (54). Der Geisteswissenschaftler forschte 15 Jahre lang zur Tafelbewegung und prägte den Begriff Armutsökonomie.

Seit fast 30 Jahren versuchen die Tafeln in Deutschland Armut zu lindern, allen voran mit Lebensmittelspenden. Der Nebeneffekt: Essen soll nicht sinnlos verschwendet werden. Armutsbekämpfung durch Lebensmittelrettung? Nein, glaubt der Gesellschaftswissenschaftler Prof. Dr. Stefan Selke. Diese Vermarktung gehöre zu einer etablierten Armutsökonomie, von der viele vorrangig profitieren – und nur zuletzt Menschen in Not.

Straßenkreuzer: Die Tafel rettet Lebensmittel und gibt sie an Menschen in Not weiter. Kann man so langfristig Armut und auch Lebensmittelverschwendung bekämpfen?

Prof. Dr. Stefan Selke: Diese Kopplung ist falsch. Mit überschüssigen Lebensmitteln, die eingesammelt werden, lässt sich Armut nicht bekämpfen. Ich rede ungern von „geretteten“ Lebensmitteln. Menschen kann und muss man retten, aber nicht Essen. Die Spenden der Tafel lindern Not, um die Daseinsgrundlage mit Nahrungsmitteln zu decken. Das hilft zwar kurzfristig. Strukturell ändert sich dadurch jedoch nichts – weder an unseren Konsumgewohnheiten, noch daran, dass die Tafeln Lebensmittel mühsam abholen und aussortieren müssen. Solange die Wegwerfgesellschaft als Komfortzone der Privilegierten existiert, gibt es einen Grundstock an Überflüssigem. Das war auch der ursprüngliche Gedanke der Tafel: Überflüssiges an Menschen in Armut zu verteilen. Inzwischen verfolgt die Tafel ein anderes Programm: sie versuchen mit viel Aufwand das Fehlende zu ersetzen, um den Menschen noch mehr zu bieten. Dafür kaufen die Tafeln gewaltige Mengen Lebensmittel und andere Produkte dazu. Das ist Teil einer bestehenden Armutsökonomie.

?: Was versteht man unter Armutsökonomie?

!: Es geht um ökonomische Interessen eines ganzen Netzes von Akteuren, die zynisch und kalkuliert von Armut betroffene Menschen als Konsumenten betrachten. Das Produkt dieser Ökonomie ist das gute Gefühl, etwa Moral oder moralische Reputation. Dieses gute Gefühl ist stark nachgefragt, auch für das eigene Image. Man erfüllt damit eine ‚gesellschaftliche Verantwortung‘, wie man im Umfeld der Tafel sehr gut beobachten kann. Viele betrachten die Tafel isoliert: Man sieht die Ehrenamtlichen, den Tisch mit Lebensmitteln, die Schlange stehenden Leute.

Jedoch handelt es sich um ein ganzes Netzwerk der genannten Akteure um die Tafel herum. Diese dient ihnen als Plattform und Projektionsfläche.

?: Welche Akteure profitieren von diesem System?

!: Zum einen die Tafeln. Sie bekommen sehr viel Aufmerksamkeit, etwa durch Schirmherrschaften, was für sie eine wichtige Ressource ist. Teilweise profitieren Medien davon, auch Unternehmen und zwar weit über Lebensmittelhersteller, Logistiker und Händler hinaus. Profiteure sind zudem Wohlfahrtsverbände – die Hälfte der Tafeln in Deutschland ist in deren Trägerschaft –, oder in anderen Ländern wie England oder Indien sind es die Kirchen und religiöse Gemeinschaften. Auch Politiker genießen Vorteile, etwa ganz direkt durch Schirmherrschaften.

?: Und indirekt?

!: Im Wahlkampf glänzen Politiker durch Lob an den Ehrenamtlichen. Was freiwillig Engagierte in manchen Bereichen leisten, ist positiv – zumindest kurzfristig, wie man gut in der aktuellen Kriegssituation sieht. Bürger haben Wohnraum für Geflüchtete zur Verfügung gestellt, was der Staat so schnell nicht konnte. Würde der Krieg 30 Jahre andauern, würde kein Mensch mehr sagen: ‚Toll, dass Menschen freiwillig Wohnraum zur Verfügung stellen.‘ Sie würden eher fragen, warum der Staat keine Flüchtlingsunterkünfte baut. Nach fast 30 Jahren Tafel stellt niemand das bürgergesellschaftliche Engagement rund um die Tafeln in Frage. Die Tafeln sind eine gesellschaftliche Dauereinrichtung, keine Momentaufnahme. Eine ganze Generation wurde in dieses System hineingeboren. Das Ehrenamt dort ist etwas anderes als das, was man auf den ersten Blick sieht, nämlich zu helfen, indem sie das Überflüssige umverteilen. Aber sie können das Fehlende nicht ersetzen, das ist

Aufgabe des Staates. Genau hier vermischen sich Politik und Zivilgesellschaft und sind nicht mehr klar getrennt. Dieses Misch-Masch hat sich eingespielt und etabliert. Das ist auch ein Stück weit gewollt.

?: *Inwiefern?*

!: Natürlich bekommen Menschen kurzfristig bei der Tafel Hilfe. Langfristig findet keine strukturelle Lösung statt. Denn der Handlungsdruck des Staats sinkt und es gibt keine nachhaltige Armutsbekämpfung. Vielmehr wird Symbolpolitik betrieben. Die armutsbetroffenen Menschen sind die Verlierer dieses Systems.

?: *Was ist am Phänomen der Armutsökonomie gefährlich?*

!: Dass sich das Bild von Armut unterhalb der Wahrnehmungsschwelle schleichend verändert. Seit 30 Jahren sehen wir, dass Armut gar nicht so schlimm ist, weil es schließlich die Tafeln gibt. Armut wird dadurch entkandalisiert und normalisiert. Man kann sich eine Gesellschaft ohne Armut gar nicht mehr vorstellen. Zudem schwingt ständig die Schuldfrage mit, d.h. die Unterstellung, dass die Menschen selbst einen schuldhaften Anteil an ihrer prekären Situation haben. Dabei kann jede/r unverschuldet in Armut geraten. Es gibt keine Sicherheit. Dennoch ist die Schuldzuweisung in unseren Köpfen. Und das ist eine Barriere für Armutsbekämpfung. Unser Bild von Armut, vom armen Menschen, hat sich unter anderem durch das Tafelwesen verändert.

?: *Ist Ihrer Meinung nach Armutsbekämpfung überhaupt gewollt?*

!: Ich beschäftige mich viel mit Utopien und Armut wird dabei immer kritisch thematisiert. Alle großen Utopisten wollten Armut abschaffen. In der Realität hat kein Mensch wirklich Interesse daran. Tafelakteure sagen, dass das die Aufgabe der Politik sei. Diese wiederum würde sagen, dass das nicht möglich sei und es immer Armut geben werde. Letztendlich lenkt Armutsökonomie vom wirtschaftlichen, sozialen und politischen Desaster ab. Meine Kritik an der Tafel ist daher eigentlich eine Kritik an der Gesellschaft.

?: *Was wäre Ihr Modell, um Armut abzuschaffen?*

!: Dafür bräuchte es einen Systemwandel in Politik und Gesellschaft. Allerdings agiert Politik inkrementell, also in sehr kleinen Schritten. Große Veränderungsbereitschaft hat sie vielleicht jetzt im Energiebereich, aber im sozialen Bereich ist sie nicht erkennbar. Nachhaltige Armutsbekämpfung setzt ein anderes Denken voraus, wahrscheinlich sogar ein anderes

Menschenbild, das in den letzten 30 Jahren verloren gegangen ist. Mich stört dieses teilweise verachtende Denken, nach dem arme Menschen nicht mit Geld umgehen können und daher Sachspenden brauchen. Soziale Gerechtigkeit entsteht nicht innerhalb von Barmherzigkeitskulturen, die auf Spenden beruhen. Soziale Gerechtigkeit bedeutet, selbstbestimmt zu konsumieren. Wichtig ist ein Grundvertrauen in die Menschen, dass sie mit Geld umgehen können. Auf der Systemebene kann das sogar bis hin zu einer Art bedingungslosem Grundeinkommen gehen. Zudem wäre eine Abschaffung der Schirmherrschaften nötig, um zwischen der Zivilgesellschaft und Politik klar zu trennen. Lebensmittel sollte man direkt verteilen - am Ort der Produktion oder in den Supermärkten.

?: *Aber das tun doch die Tafeln oder Organisationen wie Foodsharing.*

!: Ich meine, dass Supermärkte selbst überschüssige Lebensmittel anbieten. Es ist kaum nachhaltig, ein umfassendes System aufzubauen, bei dem mit viel Aufwand und Geld die Lebensmittel weggeholt und woanders mit viel PR oder über Apps verteilt werden. Supermärkte sollten ihre Sachen selbst ausgeben können, ohne in die Illegalität zu rutschen und ohne dass Leute in die Tonne kriechen müssen. Das ist doch nicht erstrebenswert. Manche Supermärkte machen das bereits, wenn auch in einer Grauzone. Daher muss man erst die Regel ändern und legalisieren. Doch statt Regeln, Gesetze oder Strukturen zu ändern, beobachte ich in unserer Gesellschaft eine zunehmende Utopiemüdigkeit.

?: *Können Sie ein Beispiel nennen?*

!: Während der Corona-Pandemie hätte man einiges umbauen können, zum Beispiel das Bildungssystem. Doch es ist nichts passiert. Alle wollten zurück zur Normalität. Es hätte so viele Möglichkeiten gegeben, etwas zu verändern. Das betrifft auch die Armutsbekämpfung. Menschen sind aus ihrer Erwerbstätigkeit herausgerissen worden, es gab existenzielle Notlagen. Trotz anfänglicher Solidaritätswellen sind Exit- und Absicherungsstrategien entstanden. Und das ist schade. Ich sehe am Hochschulwesen, mit wie viel Geld schlechte Strukturen erhalten statt reformiert werden. Diese Reformchancen haben wir (fast) verpasst. Man braucht einen Perspektivwechsel, um auch Dinge in einen größeren Zusammenhang zu sehen. Diese fehlende Bereitschaft dazu kann man unter anderem am Tafelsystem immer wieder sehen. **ff**

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Strassenkreuzer / International Network of Street Papers





Ein einzelner Mensch

Antony Gormley im Museum Lehmbruck

Antony Gormley, Field, 1984-85, Blei, Fiberglas, Gips und Luft, 195 x 560 x 66 cm, © Künstler

Gormley / Lehmbruck - Calling on the Body, noch bis 26. Februar im Lehmbruck Museum, Friedrich-Wilhelm-Straße 40 in Duisburg, Di-Fr 12-17, Sa, So 11-17 Uhr

Der 1950 in London geborene Bildhauer Antony Gormley ist weltweit gefragt, die Museen stehen für ihn Schlange. Jetzt richtet ihm das Lehmbruck Museum in Duisburg seine hierzulande umfassendste Ausstellung aus, und die ist angenehm unspektakulär. Eher beiläufig ist sie über das ganze Museum verteilt, und ebenso wie sie dort mit Werken aus der Sammlung in Beziehung tritt, interagiert sie mit der Architektur. Gormleys figürliche Skulpturen stellen sich dem Betrachter in den Weg, reflektieren mit ihren Körperhaltungen und Gesten die Werke anderer Künstler oder liegen auf dem Boden und wirken bei all dem selbstvergessen und auf sich gestellt.

In Duisburg steht in der Glashalle mutterseelenallein die Skulptur „Field“: eine Figur, die Gormley, ausgehend von seinen Körpermaßen, in Blei gegossen hat. Die seitlich ausgestreckten Arme sind auf zusammen 5,60 m verlängert. Die Figur balanciert sich aus und vermisst den Raum, sie tastet nach seinen Wänden. Und sie markiert mit ihren langen Armen den Horizont als Grenze unserer Wahrnehmung beim Blick über eine Landschaft oder das Meer: Sie schildert die Sehnsucht nach Weite und Freiheit. Wenige Schritte weiter in das Museum hinein nimmt „Tree“ diesen Gedanken auf: Bei dieser Skulptur ist der Hals verlängert. Die Höhe der Figur mit 4,72 m spielt darauf an, dass ein normal großer Menschen bis zum Hori-

zont 4,70 km in die Ferne sieht - und den Wunsch hat, diese Weite zu überwinden. Gormley zeigt in Duisburg dazu eine Figur, die sich aus versetzt zueinander berührenden Weichstahlblöcken zusammensetzt, also Licht und Raum durchlässt und die Auflösung des Menschen in der Künstlichkeit und Virtualität der Neuen Medien heutiger Zeit thematisiert. Massiv und körperlich eng ist es dagegen im Wechelausstellungssaal. Dort ragen 300 rechteckige Betonblöcke auf, auf denen kleinere Blöcke versetzt sitzen und die von den Leibern einzelner Menschen zwischen 18 Monaten und 80 Jahren abgenommen sind. Die Haut, die ja den Körper mit der geistigen Individualität umfängt, wird als Außenform zur Architektur, mit der sich der Einzelne in die Gemeinschaft einfügt. Zusammen bilden die Blöcke eine Stadtlandschaft, durch die sich die Betrachter einen Weg suchen und dabei in immer neue unwiederbringliche Situationen geraten.

Besonders anschaulich ist dieses Nachdenken über den Menschen und das Mensch-Sein dann im Lehmbruck-Trakt, in dem Gormleys Werke den Dialog mit den Skulpturen des großen expressionistischen Bildhauers aufnehmen. Und dann wird erst recht deutlich, dass sich die Themen und das Ausdruckspotential figürlicher Skulptur über alle Zeiten treu geblieben, ja, nichts von ihren Anliegen verloren haben: in aller Konzentration, Würde und Innigkeit ein Spiegelbild unseres Lebens auf Erden zu sein. **ff** *Thomas Hirsch*

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de
CasaBlanka.

Einkufen (wenn gewünscht mit Ihnen zusammen), **putzen**, **Wäsche waschen und bügeln** sowie alle anderen **Alltagshilfen**.
Oder einfach nur **zuhören** und **reden**. Ich bin für Sie da.
Zuverlässig, preiswert, kompetent. Ich verfüge über eine lange Berufserfahrung.

Rufen Sie mich an:
Florina Oprea
0157 73 50 74 37.
Ich freue mich auf Sie.

zakk... Jan. & Feb. 2023

Die zakk-Kneipe ist geöffnet:
Mittwoch bis Samstag ab 16 Uhr frische Waffeln, hausgemachte Pizza und vieles mehr!
Jeden Sonntag Sonntagsfrühstück!

Mo 2.1. Düsseldorf Tauschring: Frühstück
Infos und Austausch (auch 6.2.)

Di 10.1. Jonas Greiner: „In voller Länge“ Der größte Kabarettist Deutschlands (2,07m!)

Mi 11.1. Axel Hacke liest und erzählt Witz, Parodie, Ironie und politischer Ernst!

So 15.1. Poesieschlachtpunktacht Der Ddorfer Poetry Slam im zakk (auch 19.2.)

Do 19.1. Von wegen Sokrates
- Das Philosophische Café Get lucky? Kann glücklich sein erlernt werden?

Do 19.1. Fatih Çevikkollu: „ZOOM“ Er ist das analoge Lagerfeuer in Zeiten digitaler Kälte

Mi 25.1. Jan Philipp Zymny: „Best of Unsinn“
Denn Unsinn gehört zum Leben dazu!

Sa 28.1. Umse HipHop aus Ratingen

Mi 1.2. Heinz Strunk liest aus „Ein Sommer in Niendorf“

So 5.2. Acid Arab Western Clubsounds & Arabic Grooves

Do 9.2. Tamino Der belgisch-ägyptische Sänger erstmals im zakk!

Sa 11.2. The Busters Move!-Tour 2023

Mi 15.2. Friedemann Weise: „Bingo“ Der „King of Understatement“, bekannt aus der heute-Show

Fr 17.2. Voodoo Jürgens „Wie die Nacht noch jung war“ Tour 2023

Mi 22.2. Premiere! Danko Rabrenović:
„Der Balkanizer in mir“ Stand Up Musical

Sa 25.2. Soolking Rap aus Frankreich

Di 28.2. True-Crime-Podcast live: Kohle, Knast & Kaviar mit Hans Onkelbach und Christian Herrendorf
zakk.de • Fichtenstr. 40 • Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmersvertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 • 40213 düsseldorf • fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de • www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de

Obdachlosigkeit bekämpfen

Im September vergangenen Jahres wurde der Bundesverband Housing First gegründet. Maßgeblich mit dabei: *fiftyfifty*-Streetworkerin **Julia von Lindern**, die zugleich Lehrbeauftragte an der Hochschule Düsseldorf (HSD) ist. Julia hat sich mit der Vorsitzenden des neuen Vereins, **Corinna Müncho**, hauptberuflich bei Housing First Berlin tätig, unterhalten.

Ein Mietvertrag für eine normale Wohnung, ohne Vorbedingungen - für Obdachlose, die lange auf der Straße leben: das ist das Prinzip von Housing First. Foto: Katharina Mayer



„Das Einsetzen für den prinzipientreuen Ansatz von Housing First ist deshalb unserer Auffassung nach unbedingt erforderlich.“

Julia von Lindern: Zusammen mit Kai Hauprich vom Vringstreff aus Köln hast du den Vorsitz des Verbandes übernommen. Was steckt hinter diesem Verband?

Corinna Müncho: Die Idee ist in einem bundesweiten Netzwerktreffen für Housing First entstanden, das bereits seit einiger Zeit lose bestand. Projekte aus verschiedenen Städten haben sich zusammengetan und ihre Erfahrungen ausgetauscht. Es wurde dabei deutlich, wie groß der Bedarf nach gegenseitiger Unterstützung und Austausch ist. Fragen zur praktischen Umsetzung der Prinzipien von Housing First, aber auch Fragen zur Wohnraumakquise, Langzeitfinanzierungsmodelle, Zielgruppen, Etablierung in die bestehenden Hilfe- und Verwaltungsstrukturen und viele andere Themen fordern die Projekte bundesweit heraus.

Aber es reicht ja nicht aus, sich gegenseitig auszutauschen. Florierende Debatten werden auch außerhalb des neuen Bundesverbandes geführt. Es wird mit der Politik, den Verwaltungen, den Medien, sozialen Verbänden und Trägern diskutiert, in welchem Maße und unter welchen Rahmenbedingungen der Ansatz Housing First zur Beseitigung von Obdachlosigkeit zum Tragen kommen soll.

?: Also geht es auch um Einflussnahme?

!: Der neue Bundesverband mit seinen Vereinsstrukturen versetzt uns in die Lage, die Erfahrungen, Haltungen und Forderungen der Fürsprecher*innen von Housing First und den entsprechenden Projekten zu bündeln - zur gegenseitigen Unterstützung, aber auch, um mit starker Stimme auf Bundesebene gehört zu werden. Die Vergabe von Verantwortungsbereichen, die Möglichkeit, Spenden zu akquirieren, Wissen zu sammeln, Bedarf zu erheben, ein gemeinsames politisches Auftreten, Ansprechpartner*innen zu stellen - das alles wäre mit der Fortführung eines losen Netzwerktreffens nicht möglich gewesen. Viel Knowhow würde auf der Strecke bleiben und viele Räder immer wieder neu erfunden werden.

?: Was macht denn Housing First so bedeutungsvoll?

!: Für uns ist dieser Ansatz ein wirkungsvolles und menschenwürdiges Mittel um Obdachlosigkeit zu bekämpfen. Deshalb ist es unser Ziel, dass Housing-First-Angebote bundesweit und in der Wohnungsnotfallhilfe in angemessener Größe etabliert werden, dafür wollen wir uns einsetzen und dafür braucht es eben einen angemessenen Rahmen, den wir mit der Gründung eines gemeinnützigen Vereins auf Bundesebene geschaffen haben.

?: Nun gibt es ja bereits etablierte Verbände und Organisationen, die sich ebenfalls mit dem Thema Housing First beschäftigen. Wieso also nun dieser neue Bundesverband?

!: Die Hauptakteur*innen in dem Bundesverband sind vom Ansatz Housing First und den damit verbundenen Prinzipien überzeugt, sie arbeiten bereits danach oder gehen die ersten Schritte. Die Fragestellungen, Forderungen und Wünsche jener werden immer konkreter und gehen in die fachliche Tiefe. Es gibt für Housing First in Deutschland noch keine einheitlichen Bedingungen. Der Begriff Housing First wird sehr unterschiedlich interpretiert und umgesetzt, die kommunalen Bedingungen sind sehr verschieden und der politische Rückhalt ebenfalls. Ein gemeinsames Auftreten und das Einsetzen für den prinzipientreuen Ansatz von Housing First ist deshalb unserer Auffassung nach unbedingt erforderlich. Das Erarbeiten und Umsetzen von Qualitätsmerkmalen, kann nur in der Zusammenarbeit der Akteur*innen von Housing First geschehen, die wir im neuen Bundesverband hervorragend zusammenbringen können. Das Ziel ist es, die Standards, wie im

Housing First Europe Guide beschrieben, bundesweit zu erreichen. Beratend unterstützt werden wir dabei z. B. von den wegberreitenden österreichischen Kolleg*innen des Projektes „Neunerhaus“, die in Wien bereits sehr lange mit dem Ansatz Housing First arbeiten. Wir wollen den Austausch auch auf europäischer Ebene stärken. Dabei geraten auch andere Verbände, die sich mit Housing First beschäftigen, immer mehr in den Fokus, was uns sehr freut. Doch gilt es, auf die Einhaltung von Qualitätsstandards zu achten, die nicht immer in erforderlicher Weise von anderen Verbänden kommuniziert und umgesetzt werden.

?: Mit der Satzung habt ihr euch hohe Ziele gesteckt. Was ist dir besonders wichtig und wie sehen die nächsten, konkreten Schritte aus?

!: Derzeit befindet sich die Satzung noch zur Prüfung beim Finanzamt, ein Verwaltungsakt, den wir ungeduldig abwarten müssen. Wir hoffen, dass wir mit den veraltungstechnischen Aufgaben, die eine Vereinsgründung mit sich bringt, schnell durch sind. Ganz vorne auf der Agenda steht natürlich, dem Bundesverband so schnell wie möglich ein Gesicht zu geben. Eine Webseite und alles, was nötig ist, damit Interessierte uns finden, wird erarbeitet. Der Vorstand arbeitet hinter den Kulissen fleißig an einer Vereinsstruktur, die nötig sein wird, um die Vielzahl an Aufgaben, die wir uns gesetzt haben, umzusetzen. Uns ist klar, dass nicht alles sofort passieren kann, einige Dinge müssen wachsen und sind auch von anderen Faktoren abhängig. Finanzielle wie zeitliche Ressourcen müssen organisiert werden. Wir wünschen uns, dass wir schnell als Hauptansprechpartner*innen zum Thema Housing First wahrgenommen und in die bundesweiten Debatten einbezogen werden. Teilweise passiert dies bereits, nur eben, dass derzeit die einzelnen städtische Housing-First-Projekte angefragt werden. Zukünftig soll diese Aufgabe stärker vom Bundesverband erfüllt werden. Eine andere Aufgabe, die sehr schnell in die Umsetzung gehen soll, ist die Etablierung von Unterarbeitsgruppen, damit alle im Bundesverband Organisierten sich untereinander zu bestimmten Themen oder Fragestellungen austauschen und briefen können.

?: Dafür braucht es eine starke Crew, um all das auf die Beine zu stellen. Wie viele Projekte möchten sich denn bislang im Bundesverband organisieren?

!: Zur Gründung des Vereins waren bereits fünf Städte beteiligt, acht weitere haben ihr Interesse an einer Mitgliedschaft bekundet. Wir haben schon in den Netzwerkrunden das hohe Interesse am Mitwirken im Bundesverband gesehen und spüren es fast jeden Tag. Es gibt bereits über einen Messenger-Dienst die Möglichkeit, sich auszutauschen, eine Gruppe für eine projektübergreifende kollegiale Fallberatung hat sich auch schon gefunden. In den eigenen Projekten sehen wir die Bereitschaft der Mitarbeitenden, sich aktiv mit einzubringen. Es gibt auch externe Organisationen und Personen, die sich für Housing First engagieren wollen. Eine große Starthilfe ist das Stipendium, dass wir bei startsocial gewonnen haben. Zwei Coaches helfen uns in den nächsten Wochen, die ersten Schritte geplant und durchdacht zu gehen.

?: Es steckt also bereits eine Menge Dynamik im Prozess, das ist toll! Wie können interessierte Projekte denn aktuell einsteigen, an wen können sie sich wenden?

!: Man wird uns hoffentlich bald über eine Webseite finden. Im Moment gibt es die Email-Adresse vorstand@bv-hf.de, an die Interessierte Ihre Fragen stellen können. Sie können sich auch gern direkt an den Kollegen Kai Hauprich unter kai.hauprich@vringstreff.de oder an mich unter c.muencho@housingfirstberlin.de wenden. ff



Schnell mitbieten: Die Auktion läuft noch bis Ende Januar. Foto: ff

Toten Hosen signieren Banner – Versteigerung für *fiftyfifty*

(ff). Über 15.000 Tote-Hosen-Sticker **Breitkopf** war persönlich zur Pressekonferenz ins *fiftyfifty*-Büro gekommen. Zu dem Anlass ließ *fiftyfifty* das Sticker-Motiv auf ein 145 x 145 cm großes Banner ziehen. Dieses signierte die gesamte Band. Nun wird dieses Unikat zugunsten von *fiftyfifty* versteigert. Noch bis zum 27.01.23 kann auf <https://www.fiftyfifty-galerie.de/auktion> mitgeboten werden.

20 Jahre „familia“: Katharina Mayer in der *fiftyfifty*-Galerie

(ff). Seit mehr als 20 Jahre wächst Katharina Mayers Projekt „familia“. Es entstehen Familienportraits in vielen Ländern mit Menschen aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Zusammenhängen. Ob Künstler-, Flüchtlings-, Lehrer- oder Unternehmerfamilie, jedes Bild ist ein Ausschnitt einer biografischen Geschichte. Als künstlerisches Langzeit- und Lebensprojekt ist „familia“ für Katharina Mayer eine fortwährende Auseinandersetzung mit dem Menschen in der Gesellschaft. Einen Querschnitt durch ihr Schaffen ist noch bis Ende Januar in der *fiftyfifty*-Galerie zu sehen. Zur Eröffnung im November sprachen der berühmte Kurator Prof. Klaus Honnef und *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf (Foto). Unsere Galerie ist zwischen den Jahren und in der ersten Januarwoche geschlossen. Ab dem 09.01.23 ist wieder wie gewohnt geöffnet, Mo-Fr 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr.



Die Ausstellung von **Katharina Mayer** – hier *fiftyfifty*-Chef **Hubert Ostendorf** bei der Eröffnung - ist noch bis Ende Januar zu sehen. Foto: ff

AMD-Student*innen werben für *fiftyfifty*-Digitalabo

Unter dem Motto „Werbung hilft“ sind **Student*innen der AMD, Akademie Mode und Design**, für *fiftyfifty* fächerübergreifend tätig geworden. Der Kurs unter der Leitung von **Prof. Martin Breuer** hat mehrere Kampagnen für das *fiftyfifty*-Digitalabo gemacht. Keine leichte Aufgabe, wie Breuer erklärt: „Werbung ist Teil unseres Alltags. Die Menge an Botschaften, mit denen wir täglich konfrontiert werden, steigt ständig. Wir sind nicht mehr in der Lage, diese Vielzahl an Impulsen aufzunehmen und zu verarbeiten. Oft fehlt es den Werbemerkmalen an Relevanz, viele Kampagnen schaffen es aber auch nicht, die nötige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Besonders schwierig ist es, mit Kommunikation auf soziale Missstände hinzuweisen und am Ende auch entsprechende Hilfe zu generieren.“ Die Ergebnisse waren unter anderem im Düsseldorfer Stadtbild als Plakate zu sehen.



Eines der Plakate an Düsseldorfer U-Bahn Haltestelle Oststraße. Foto: M. Risch

fiftyfifty mit einem Digital-Abo retten

Die Zukunft unserer Straßenzzeitung *fiftyfifty* ist bedroht. Die Digitalisierung und die Inflation machen uns schwer zu schaffen. Die monatliche Auflage ist von ehemals über 40 Tsd. Exemplaren auf ca. 20 Tsd. gesunken. So, wie bürgerliche Zeitungen verfahren, könnte auch *fiftyfifty* auf eine reine Online-Ausgabe umstellen. Doch den Obdachlosen auf der Straße hilft nur eine Ausgabe aus Papier. Der Verkauf der Zeitung stabilisiert diese an den Rand gedrängten Menschen in jeder nur denkbaren Weise: durch regelmäßigen Kontakt zu einer bürgerlichen Zielgruppe, durch die Tagesstruktur, die der Verkauf bietet, durch Kriminalitätsprävention, weil durch die Einnahmen z.B. der Bedarf bei Suchterkrankungen finanziert werden kann und somit Diebstahl vorgebeugt wird ... Hinzu kommt, dass durch das regelmäßige Abholen der Zeitung in unserer Sozialberatung ein therapeutisch wirksamer Kontakt zu Obdachlosen entsteht und damit eine Vermittlung in umfangreiche Hilfsmaßnahmen bis hin zur Vermittlung in Wohnungen (Housing First).

Wenn die Auflage der Zeitung weiter sinkt, müssten wir sie irgendwann einstellen und die Obdachlosen wären wieder Bettler*innen, die sich selbst und ihrem Schicksal überlassen wären. Um die PAPIER-Ausgabe der *fiftyfifty* zu stützen, bitten wir Sie sehr herzlich um Abschluss eines Digital-Soli-Abos (und natürlich darum, die Zeitung auf Papier auch auf der Straße weiter zu kaufen). Indem Sie also ein Digital-Abo ab nur 38 Euro pro Jahr abschließen, helfen Sie mit, die *fiftyfifty* weiterhin auf Papier erscheinen zu lassen. Bitte bedenken Sie: Durch die Papier-Ausgabe werden Monat für Monat über 100.000 Euro auf der Straße zwischen Menschen mit und ohne Geld umverteilt. Das muss erhalten bleiben. **f**



Wer ein Digital-Abo abschließt, bekommt ein schönes Kunstwerk, zum Beispiel von Masakazu Kondo, geschenkt, z. B. diese Uhr.



Hier *fiftyfifty* digital abonnieren, dadurch retten und ein Kunstwerk gratis erhalten

Das Metaverse: Schöne neue Welt?



Facebook/Meta-Gründer
Mark Zuckerberg,
Pionier des Metaverse.
Foto: Wikipedia

Im Oktober 2021 erklärte Mark Zuckerberg der verblüfften Weltöffentlichkeit, Facebook werde ab sofort in Meta umbenannt und starte die Entwicklung des revolutionären Projektes „Metaverse“, einer virtuellen Kunstwelt der Zukunft. „Man kann sich das Metaverse als verkörpertes Internet vorstellen, in dem man Inhalte nicht nur anschaut, sondern in ihnen steckt“, beschrieb er den Plan, eine virtuelle Parallelwelt 2.0 mit grenzenlosen Möglichkeiten zu schaffen, in der Realität und Internet verschmelzen. Schöne neue Welt – oder nur Mark Zuckerbergs neue Geldmaschine?

Das Metaverse (dtsh. „Metaversum“, ein Kompositum aus der gr. Vorsilbe „meta“ in der Bedeutung von „jenseits“ / „auf einer höheren Stufe stehend“ und „Universum“) bezeichnet eine neue Welt jenseits oder neben unserer eigenen. Geprägt wurde der Begriff von Neal Stephenson in seinem 1992 erschienenen Science-Fiction-Roman *Snow Crash*, in dem sein Protagonist zugleich ein „echtes“ Leben in Los Angeles und als Avatar im Metaverse führt. Das Metaverse soll der nächste Evolutionsschritt im Internet werden, ein digitaler Raum, der durch das Zusammenwirken virtueller, erweiterter und physischer Realität entsteht. Mithilfe neuer, aber auch bereits etablierter Technologien – von Virtual- und Augmented-Reality (erweiterte Realität) – Brillen bis hin zu direkten Schnittstellen zwischen Gehirn und Computer – sollen virtuelle Welten, das heutige Internet und Elemente der echten Welt zu einer interaktiven und grenzenlosen Umgebung verschmolzen werden, in der man als Avatar, quasi als digitales Alter Ego, mit anderen interagieren kann. Mit geeigneter, großenteils noch in Entwicklung befindlicher Technik soll sich diese Umgebung wie das echte Leben anfühlen, wie eine zweite Realität, in der man arbeiten, spielen, reisen, Hobbys pflegen, sich mit Freunden treffen, einkaufen kann etc., wie in der „echten“ Welt – so zumindest die Idee. Wesentliche Eigenschaft des Metaverse ist die Dezentralität. In diesem neuen virtuellen Universum kann sich jede/r mit jedem vernetzen, sich frei darin bewegen und im Prinzip auch eigene neue Welten und Räume erschaffen.

In einer immer unerträglicher werdenden Welt hat das Konzept Metaverse durchaus etwas Verführerisches. Einfach eine spezielle Brille aufsetzen und sich an jeden beliebigen Ort teleportieren, per Knopfdruck sofort überall hingelangen, in neue Rollen schlüpfen und Dinge erleben, die sonst unerreichbar wären. Virtuelle Reisen unternehmen, sich mal eben in die transsibirische Eisenbahn setzen und die vorbeiziehende Landschaft bestaunen, sich auf den Mount Everest beamen, um nachzuschauen, wie es dort derzeit aussieht, sich kurzentschlossen mit seiner Clique im Metropolitan Museum of Art in New York zu einer Party verabreden, die Kunstwerke von allen Seiten betrachten

Von Hans Peter Heinrich

und die Sammlung eventuell sogar um ein eigenes Objekt „bereichern“, sich mit Kolleg*innen in einem virtuellen Büro zur Erledigung der Arbeit treffen, spontan ein Konzert besuchen und sich dort mit auf die Bühne setzen, man schaut sich Filme nicht mehr im Kino oder Fernsehen an, sondern springt in den Film und nimmt dort am Geschehen teil, weltweit stöbert man in Geschäften, baut sich eine Villa am Meer, die das winzige Appartement in der Realität vergessen lässt etc. etc. Das Metaverse ist ein Ort, an dem man seine Fantasie ausleben kann, auch etwa in Erweiterung der eigenen Identität bezüglich des Geschlechts und der Ethnie.

Schöne neue Welt, oder doch eher Realitätsflucht? Genau wie das Internet und die sozialen Medien kann und wird auch das Metaversum missbraucht werden. Die Differenzierung zwischen Informationen aus dem digitalen Raum und der eigenen Lebensrealität dürfte noch schwieriger werden, da die Grenzen zwischen beiden verschwimmen. Zu befürchten ist auch eine weiter zunehmende politische Manipulation und Polarisierung. Um das Metaverse-Konzept für die Nutzer:innen möglichst wenig schädlich zu gestalten, braucht es nach Meinung von Experten eine klare Regulierung. Wer dafür allerdings die ausschlaggebende Instanz darstellen soll, ist unklar – schließlich soll das Metaverse laut



Definition grenzenlos sein.

Vor allem: Kann man in eine zweite virtuelle Realität ausweichen, wird es leichter, die Verantwortung für den Erhalt oder sogar die Verbesserung dieser Welt auf die lange Bank zu schieben. Denn nun haben wir ja eine Alternative! Keza MacDonald vom *Guardian* meinte jüngst: „Die verführerische Idee einer virtuellen Utopie ähnelt eher einem spätkapitalistischen technokratischen Albtraum (...). Die Entwicklung des Metaverse wird vorangetrieben von Unternehmen und Risikokapitalisten auf der Suche nach Möglichkeiten, noch mehr Geld zu verdienen, während die Ressourcen der realen Welt zur Neige gehen.“ Mit der virtuellen Welt des Metaverse lassen sich riesige reale Gewinne erwirtschaften. Darauf hat schon Matthew Ball hingewiesen, der als *der* Vordenker zum Thema gilt. In seinem 2020 veröffentlichten Essay *The Metaverse: What It Is, Where to Find it, Who will Build It, and Fortnite*, Medienberichten zufolge von Zuckerberg sogar zur Pflichtlektüre für seine Meta-Angestellten erklärt, rechnet Ball vor, dass das Metaverse mehr Umsatz generieren könnte, als es das Web heute schon tut - rund 1 Billion US-Dollar jährlich. In Erwartung gigantischer Geschäfte investieren Tech-Giganten, allen voran Mark Zuckerberg, riesige Summen, um immer größere Bestandteile unseres Lebens in den digitalen Raum eines zukünftigen Metaverse zu verlagern. Auf künstliche Weise künstliche Bedürfnisse erzeugen. Je größer der Teil unseres Lebens ist, den wir im Digitalen verbringen, desto größer ist auch jener Teil, der von Firmen, die diese digitalen Räume bereitstellen, monetarisiert werden kann. Virtuelle Geschäfte und Kleidung für unsere Avatare, Treffen mit Freunden in virtuellen Bars oder Meetings im digitalen Besprechungsraum, das Bereitstellen jeglicher Art virtueller Erfahrungen sowie das Sammeln unvorstellbarer Datenmengen: All dies sind nur wenige Beispiele für mögliche neue Einkommensquellen, die Zuckerberg erschließen will. Anders als alle bereits bekannten Formen virtueller Welten, ist das Metaverse also gerade kein Spiel, sondern eine Erweiterung der echten Welt - inklusive realer wirtschaftlicher Interaktionen.

Aktuell sieht es allerdings danach aus, dass sich Zuckerbergs Meta-Vision zum Mega-Crash entwickelt, zum größten Flop der Internetgeschichte. Seit dem Wandel von Facebook zu Meta im September 2021 verliert Zuckerberg jeden Tag 1,5 Milliarden Dollar an der Börse. Kurz vor der spektakulären Wende war sein Konzern an der Börse mit der sagenhaften Summe von einer Billion Dollar bewertet worden. Heute (Stand Oktober 2022) ist das Unternehmen nur noch 360 Milliarden Dollar wert. Die Börse, die digitale Szene und selbst Mitarbeiter bei Meta zweifeln mittlerweile an der riskantesten Konzernvision aller Zeiten. An der Vision Zuckerbergs, dass dessen virtuelle Welt als 3D-Internet die Zukunft völlig neu definieren und mit dem Metaverse die Technologie virtueller Interaktion in spektakuläre Dimensionen gehoben werden kann, glauben nur noch wenige Enthusiasten. Der Halbleiterhersteller Intel hat ausgerechnet, dass eine tausendfache Steigerung heutiger Recheneffizienz erforderlich wäre, um ein Metaverse für Milliarden von Menschen zugänglich zu machen. Eine Realisierung des Metaverse dürfte, wenn überhaupt, noch Jahrzehnte dauern. Zeit genug also, forciert die Probleme unserer schönen alten Welt anzugehen. **ff**

R

neulich

.....

Keine Angst

Welche Zukunft hat unsere Straßenzeitung, wenn junge Menschen nur noch digitale Inhalte konsumieren und auch nicht bereit sind, für Online-Angebote zu zahlen? Das war das Thema eines Vorwortes von mir in der *fiftyfifty* mit einer insgesamt pessimistischen Einschätzung. Doch genau einige derer, von denen ich angenommen habe, dass sie mein Vorwort sowie das ganze Magazin eh nicht lesen, haben reagiert. Und dies nicht etwa empört, nach dem Motto: Wie falsch werden wir doch eingeschätzt? Nein, eine ganze Klasse hat uns Briefe (auf echtem Papier!) geschickt, die unter die Haut gehen. Angel zum Beispiel schreibt: „Haben Sie keine Angst. Ich finde, dass *fiftyfifty* ein schönes Projekt ist.“ Und auf einem Blatt ohne Unterschrift steht: „Wir unterstützen Ihre Zeitung zu 90 Prozent, damit sich *fiftyfifty* immer gut verkaufen lässt und Sie immer weiter machen.“ 90 Prozent - wie originell. Spätestens hier sind mir die Tränen gekommen. Und als ob dies noch nicht genug sei, hat die gesamte Klasse Tipps zusammengestellt, wie *fiftyfifty* noch besser werden könnte, wie etwa: Online-Bezahlung, mehr Sticker wie die von den Toten Hosen, ein bunteres Layout, Geschichten von Straßenkindern, Werbung an Haltestellen, die Zeitung als Hörbuch ... Marlene und Leander schließlich regen an, Firmen zu fragen, „ob sie nicht sponsern wollen“ sowie „Bilder mit Sprüchen abzdrukken, die Mitleid erregen“. Gideon und Nick schließen ihre Vorschläge mit „Viel Glück bei *fiftyfifty*“ ab.

Ihr Lieben alle aus der sechsten Klasse des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Ratingen: Danke. Ihr habt uns Mut gemacht und sehr geholfen.

Hubert Ostendorf



Eine macht schon wieder Faxen: Die drei Thalbachs. Foto: privat

Düsseldorf

Dreifache Grusellust

(oc). Mutter, Tochter und Enkelin – Katharina, Anna und Nellie Thalbach: Das ist geballte Familien-, Frauen- und Schauspielerinnen-Power. Sie kommen aus einer großen Theatersippe, stehen alle schon seit Kindesbeinen auf der Bühne und dort auch immer mal wieder gemeinsam als gut aufeinander eingespieltes Trio infernale. Die Liste ihrer Film- und Theaterrollen, der Hörbücher und Hörspiele ist bei Mutter und Tochter höchst eindrucksvoll, und auch Nellie ist schon auf bestem Wege. Die drei bieten einen späten Sonntagnachmittag voller Geister-, Grusel- und Horrorgeschichten – von Edgar Allan Poe, Mary Shelley, Bram Stoker, Heinrich Heine, Ambrose Bierce, Roald Dahl, Steven King u. a. Unerschrocken und zuweilen komisch gehen sie über Leichen, ohne mit der Wimper zu zucken. Einen Mann auf der Bühne braucht es da nicht – Katharina Thalbachs Stimme reicht bekanntlich bis in schwärzeste Tiefen hinab.

8. 1., 17 Uhr, Robert-Schumann-Saal, 40479 Düsseldorf, Ehrenhof 4-5, Tickets 0211-274000 und online



Eine gute Beziehung sieht anders aus. Foto: Benjamin Eichler

Duisburg

Ein Zyniker im Keller

(oc). Ein namenloser Mann hat seinen Beamtenjob an den Nagel gehängt, er haust jetzt allein in einer Kellerwohnung, eine kleine Erbschaft hilft ihm über die Runden. Der Mann ist eine gescheiterte Existenz, verachtet sich selbst und zugleich die Gesellschaft mit ihrer Verlogenheit, ihrem schönen Schein. Fjodor Dostojewskis berühmte „Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“ von 1863/64 sind seither immer wieder diskutiert und gedeutet worden. In der virtuoson Figurentheater-Inszenierung der Bremer Bühne Cipolla – spezialisiert auf Werke der Weltliteratur und zu Recht mit dem Monica-Bleibtreu-Preis ausgezeichnet – entfaltet der Stoff eine ganz eigene faszinierende, geradezu „psychedelische“ Intensität. Ein wichtiger Kunstgriff ist dabei, dass „der ausdrucksstarke Kopf des Grantlers ständig die Körper wechselt“ (Fidena-Portal). „Dazu sorgt Gero John mit seinem virtuoson und atmosphärischen Cello für einen musikalisch tiefgründigen Rahmen.“ (WAZ)

19. 1., 19:30 Uhr, Theater Duisburg, Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg



Nicht mehr beste Freunde: Pádraic (Collin Farrell, links) und Colm (Brendan Gleeson)

Kino

Der Fiddler und seine Finger

(oc). Das Leben geht seinen überschaubaren Gang auf der kleinen, Irland vorgelagerten Insel Inisheer. Jeden Tag um 14 Uhr klopft Pádraic (Collin Farrell) an der Tür seines besten Freundes Colm (Brendan Gleeson), und dann gehen sie in den örtlichen Pub. Doch eines Tages ist damit schlagartig und ohne ersichtlichen Grund Schluss. Colm macht nicht auf. Sagt, er wolle mit Pádraic einfach nichts mehr zu tun haben. Und wehe, der versuche ihn weiter anzuquatschen. Dann werde Colm sich jedes Mal einen Finger abschneiden. Eine doppelt schlimme Drohung, denn er ist passionierter Geigenspieler ... Martin McDonagh, Autor und Regisseur des schwarzhumorigen Dramas *The Banshees of Inisherin*, das bei den Filmfestspielen in Venedig für das Beste Drehbuch ausgezeichnet wurde, hat sich u. a. mit *Brücke sehen ... und sterben?* einen Namen gemacht. Schon da brillierte das Schauspielergespann, das nun auch in *The Banshees ...* seinen absurden Krieg eskalieren lässt: Farrell als der Liebenswerte, wenn auch etwas Verpeilte, Gleeson als sturer Stoiker.

5. 1. Kinostart, 114 Minuten



Cantautore und nun auch Romanautor: Pippo Pollina. Foto: pippopollina.com

Kaarst

Zwischen Wolfsburg und Sizilien

(oc). Pippo Pollina stammt aus Palermo, er besuchte das Konservatorium, studierte aber auch Rechtswissenschaften. Er engagierte sich früh in der Anti-Mafia-Bewegung und arbeitete u. a. für die von Guisepppe Fava gegründete Zeitschrift *I Siciliani*. Nach Favas Ermordung verließ Pollina seine Heimat und zog als Straßenmusiker durch die Welt. Seit Langem lebt er in Zürich, hat viele Alben auf- und Auszeichnungen entgegengenommen. Jetzt überrascht der bald 60-jährige mit seinem Romandebüt *Der Andere*. Darin erzählt er von zwei Männern etwa gleichen Alters, die keinerlei Berührungspunkte zu haben scheinen: Leonardo Conigliaro, Arzt in einem sizilianischen Dorf, in dem seit jeher die Mafia das Sagen hat; und Frank Fischer, geboren in Wolfsburg, eine aufstrebender Investigativ-Journalist. Im wiedervereinigten Deutschland prallen beider Wege unweigerlich aufeinander und verlangen von ihnen eine Entscheidung. Pollina hat gerade eine Tour mit musikalischen Lesungen gestartet.

15. 1., 20 Uhr, Albert-Einstein-Forum, Am Schulzentrum 16, 41564 Kaarst. Mit von der Partie ist der Schauspieler Thomas Sarbacher

Wanderbericht

Gehen, einfach immer weitergehen

„Einer spinnerten Idee“ folgend, dem Wunsch, an Ort und Stelle aufzubrechen und einfach loszugehen, machte sich Willi Winkler im Herbstlicht des Septembers ohne große Vorbereitung auf zu einer mehr als tausenddreihundert Kilometer langen Wanderung. Der Autor zahlreicher Bücher, ehemals Redakteur der *Zeit* und Kulturchef beim *Spiegel*, der seit vielen Jahren für die *Süddeutsche* schreibt, ist von Wittenberg alten und neuen Pilgerpfaden nach Rom gefolgt. Nicht selten verständnislos von motorisierten Italienreisenden aus ihren SUVs beäugt, die den einsamen Querfeldeinwanderer – ausgestattet nur mit einem Leichtrucksack und zwei Wanderstöcken – „für einen Patienten gehalten haben mögen, der aus einer Heilanstalt entflohen ist“, so seine Vermutung. „Hier trotzdem zu gehen, braucht Zeit und ziemlich viel Nerven und gute Schuhe.“ Allenthalben trifft er auf Spuren berühmter Vorgänger, die sich ins Land, „wo die Zitronen blühen“, aufgemacht haben. Besonders den Wanderer Luther kann Winkler nur bestaunen, der trotz „lumpigster Sandalen“ einen Tagesdurchschnitt von ca. 30 Kilometern absolvierte. Dazu Winkler: „Luther machte sich ja keine Gedanken darum, es gab ja nichts Gescheites: kein Fußbett, keine Dämpfung, kein – verdammt nochmal rede ich jetzt schon wie ein Outdoor-Ausstatter? – grip“. Fernab aller „O Täler weit, O Höhen“-Klischees schildert Winkler seinen erlebnisreichen Weg durch die Natur und lässt den Leser scheinbar Vertrautes mit neuen Augen sehen. Nicht weniger wichtig ist ihm die Erkundung und – durch zahlreiche historische Exkurse ergänzte – Beschreibung teils entlegener Ortschaften. Amüsant seine vielen Begegnungen mit Menschen, die er mit seinem bekannt bissigen Humor dem Leser vor Augen zu stellen weiß. Allen Wandervögeln dringend zu empfehlen. Und noch eine Warnung an alle Stubenhocker: Schon nach wenigen Seiten der Lektüre wird man von unbändiger Lust gepackt, die Wanderschuhe zu schnüren und es Willi Winkler gleichzutun – aufbrechen und einfach immer weitergehen. *Hans Peter Heinrich*

Willi Winkler: *Herbstlicht. Eine Wanderung nach Italien*. Rowohlt Berlin Verlag, 256 Seiten, gebundene Ausgabe, 23 Euro



Roman

In unsicherem Gelände

Die 2020er Jahre nähern sich ihrem Ende, wir befinden uns also in einer recht nahen Zukunft, ein paar Pandemiewellen, kriegerische Konflikte und Flüchtlingsdramen später. Die deutsche und europäische Abschiebepolitik geht neue Wege: Abgelehnte Asylbewerber werden nicht mehr zu Zielflughäfen ihrer Herkunftsländer geflogen, sondern der Einfachheit halber über den Territorien aus der Luft abgeworfen – sie landen in Spezialboxen sicher verstaubt, per Fallschirm gebremst und mit einer kleinen Injektion vor Stress bewahrt. Das Verfahren ist umstritten, auch nicht immer unfallfrei, hat aber der Betreiberfirma AIRDROP AG zu allzeit vollen Auftragsbüchern verholfen. Womit ihr cleverer Gründer und Chef David Hauser freilich nicht gerechnet hat: Dass er eines Tages selbst in einer seiner Boxen verpackt in einem unbekanntem, kargen Land niedergehen würde, versehen mit etwas Proviant und einem gut gefälschten syrischen Pass. Ein Komplott in seiner Firma? Es gibt genug Verdächtige. Hauser macht sich auf den Überlebens-Trip. Gerät in eine seltsame Gefangenschaft. Jede sprachliche Verständigung scheint unmöglich, alle Fluchtversuche schlagen fehl. Aber so zermürbend die Situation, so überraschend dann auch die Wendungen. Steffen Menschings Roman bleibt spannend bis zum Schluss, auch ohne dass sein Hauptprotagonist sympathisch wäre. Immerhin, er gewinnt an Größe. Wer Hausers unfreiwilligen „Ausflug“ eingefädelt hat, bleibt offen. *olaf class*

Steffen Mensching: *Hausers Ausflug. Roman*, Wallstein Verlag 2022, 250 Seiten, 22 Euro



Wörtlich

„Ich sehe es als Aufgabe an, mir dabei zuzugucken, nicht mehr wichtig zu sein. Absturzgefahr inklusive.“

Frank Plasberg, 65, der kürzlich die Moderation der Sendung „Hart aber fair“ nach fast 22 Jahren von sich aus beendet hat, auf die Frage der *Süddeutschen Zeitung*, was er nun zu tun gedenke.

Der Ikarus vom Lautertal

Gustav Mesmer (1903-1994)
und sein Freiheitstraum



35 Jahre weggesperrt, am Ende wurde alles gut:
Gustav Mesmer in späten Jahren. Fotos: Stiftung G. M.

Das Fahrrad ist eine geniale Erfindung. Verblüffend einfach und doch hocheffizient. Etwas menschliche Muskelkraft genügt, auch muss man die Balance halten, aber das kann jedes Kind lernen. Wäre es nicht möglich, das Fahrrad weiterzuentwickeln? Ihm Flügel zu geben und damit durch die Lüfte zu gleiten? Gustav Mesmer hatte diesen Traum und verfolgte ihn unverdrossen. Und wenn er auch über ein paar Lufthopser den Hang hinab nie hinaus kam - der Traum vom Flugfahrrad half ihm über sein hartes Schicksal hinweg, hielt seine Fantasie in Schwung und machte einen Künstler aus ihm.

Gustav Mesmer kommt im Januar 1903 als sechstes von zwölf Kindern in Altshausen zur Welt, einem Ort in Oberschwaben nahe Ravensburg. Kaum vier Schuljahre sind ihm vergönnt, dann muss er als Elfjähriger anfangen zu arbeiten auf Bauern- und Gutshöfen. Klosterschwestern überreden ihn, einem Orden beizutreten, und so wird im ersten religiösen Überschwang aus ihm der Pater Alexander im Kloster Beuron. Doch nach sechs Jahren nimmt er völlig entnervt Reißaus und macht eine Schreinerlehre in seinem Heimatort. Dort kommt es 1929 zu einem folgenschweren Vorfall: Mesmer stört eine Konfirmationsfeier mit lauten Zwischenrufen. Es sei alles Humbug und Schwindel, was da am Altar aufgeführt werde, dieses Wasser-zu-Wein und Leib-und-Blut-Christi. Sein Klostertrauma muss tief gewesen sein. Die Folge: Seine überforderte Mutter lässt ihn in die Heilanstalt Bad Schussenried einweisen.

35 Jahre lang wird Mesmer seiner Freiheit beraubt sein. Er wird Briefe nach Hause schreiben, die nie ankommen. Wird immer wieder fliehen und aufs Neue eingefangen werden. „Schizophrenie“ lautet die fragwürdige Diagnose. 1932 vermerkt die Krankenakte: „Hat eine Flugmaschine erfunden, gibt entsprechende Zeichnungen ab“. Die Diagnose wird erweitert: „Erfinderwahn“.

50 Kilometer entfernt, in der ehemaligen Samariter-Stiftung Grafeneck, bahnt sich in den kommenden Jahren ein monströses Verbrechen

an - mehr als zehntausend kranke und behinderte Menschen werden die Nazis hier 1940 vergasen. Mesmer bleibt verschont, landet auf keiner Transportliste, vielleicht weil die Anstaltsleitung in Bad Schussenried ihren fleißigen und umgänglichen Korbmacher, Buchbinder und Bibliothekar nicht missen möchte.

Der Krieg endet, neue Zeiten brechen an, Mesmer wird nach Weissenau verlegt, bleibt aber weiter unter Verschluss. Erst 1964, nach dem Tod der Mutter, sorgt eine Schwägerin dafür, dass er in ein offenes Heim auf der Schwäbischen Alb kommt. Hier, in Buttenhausen, gibt er seinem Pegasus noch einmal richtig die Sporen. Er entwirft filigrane Konstruktionspläne für eine Luftschncke, einen Drachen-Schwabenschwanz, ein Flughahn-Rad und zahlreiche andere poetische Luftfahrzeuge. Baut auch urige Sprung- und Rollschuhe, Musikinstrumente, Sprechmaschinen. Sonntags sehen ihn die Leute talwärts rauschen, sie nennen ihn den „Ikarus vom Lautertal“. Mesmer findet auf seine späten Jahre Freunde und Unterstützer, allen voran den Grafiker Stefan Hartmaier, der 1989 mit einem Studienfreund eine erste kleine Ausstellung organisiert. Auf der Weltausstellung in Sevilla 1992 präsentiert der deutsche Pavillon unter dem Motto „Der Traum vom Fliegen“ ein Flugrad Gustav Mesmers.

Einmal spendierte ihm der SWR einen Hubschrauberflug. Anschließender Kommentar des Geehrten: „Des macht an Saukrach.“ Mesmers Ideal blieb das sanfte Schweben und Gleiten. An Weihnachten 1994 ist er knapp 91-jährig in friedlicher Gemütsverfassung endgültig entschwunden. **ff olaf cless**

Mehr in Schrift und Bild unter www.gustavmesmer.de, der Seite der seit 1996 bestehenden Stiftung. Sie bietet auch zwei bibliophil ausgestattete Bücher, Kunstdrucke, eine Hörspiel-CD, eine DVD, Patenschaften für restaurierungsbedürftige Originalobjekte u. a. m. an.



„Wir sind die Moorsoldaten“

Wandkalender 2023 der VVN-BdA Düsseldorf



Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten erinnert mit dem Kalender an die KZ-Häftlinge, die vor 90 Jahren aus den Gefängnissen in die neu errichteten Emslandlager, die KZ's Börgermoor, Esterwegen und Neusustrum verschleppt wurden. In dieser unwirtlichen Gegend wurden sie auf das Furchtbarste schikaniert und mussten täglich bei völlig unzureichender Ernährung und Bekleidung, nur mit Spaten ausgerüstet, das Moor urbar machen. Die ersten 90 Häftlinge aus dem Raum Düsseldorf mussten schon ab Juni 1933 die Barackenlager aufbauen. Ab Sommer 1933 waren 2000 meist politische Häftlinge aus dem Düsseldorfer Regierungsbezirk der Willkür und Brutalität der SS ausgeliefert. Viele von ihnen kamen zu Tode. Insgesamt rund 200 Düsseldorfer „Moorsoldaten“ wurden im Emsland gequält. Stellvertretend werden im Kalender zwölf von ihnen vorgestellt. Unter ihnen einer der Verfasser des „Moorsoldatenliedes“, Wolfgang Langhoff, und der spätere Düsseldorfer Kulturdezernent Hanns Kralik. 2023 jährt sich zum 90. Mal die Machtübertragung an Adolf Hitler. Im Kalendarium werden die Schritte zur Etablierung der faschistischen Gewaltherrschaft festgehalten. Ergänzt wird die Chronologie um die speziellen Ereignisse in Düsseldorf.

Der Kalender ist für eine Spende ab 5 € (plus 5,50 € Versandkosten) bei der Düsseldorfer VVN-BdA erhältlich. Bestellungen unter info@vvn-duesseldorf.de oder Tel. 0211/231822. Konto Stadtparkasse Düsseldorf, IBAN DE48 3005 0110 1004 0685 63



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

8 Milliarden

Menschen leben nach Berechnungen der Vereinten Nationen seit Mitte November 2022 auf der Erde. Die Bevölkerung hat sich damit in den letzten 50 Jahren verdoppelt. Um 2050 werden wir über 10 Milliarden sein. Fast doppelt so viel Nahrung wie heute müsste dann produziert werden. Dabei gehen die natürlichen Ressourcen jetzt schon zur Neige. Würden alle Menschen auf der Erde leben wie in Deutschland, benötigten wir derzeit bereits 3 Erden.

„Ein Planet mit zehn Milliarden Menschen wird der reinste Alptraum sein“, so das Fazit des Weltbestsellers *Zehn Milliarden* von Stephen Emmott, Professor für Computational Science in Oxford. Bevölkerungsexplosion, Klimaerwärmung, Rohstoffmangel, Artensterben – unser Versagen als Individuen, das Versagen von Politik und Wirtschaft, alles geht so weiter wie bisher. „Wenn wir eine Katastrophe verhindern wollen“, fordert Emmott, „müssen wir irgendetwas Radikales tun – und ich meine wirklich tun. Und das muss deutlich mehr sein als jene Alibi-Maßnahmen, die man hin und wieder hört, wie das Ladegerät aus der Steckdose zu nehmen, wenn das Handy aufgeladen ist, ein Elektro-Auto zu kaufen, unter der Dusche zu pinkeln oder nur zwei Blatt Toilettenpapier zu benutzen statt drei.“

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Immer mehr Mieter*innen werden aus ihren Wohnungen vertrieben. *fiftyfifty* protestierte daher mit Betroffenen symbolisch in Bademänteln und gepackten Koffern gegen drohende Kündigungen. Foto: ff

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: photocase / d.a.n.k.e. (Montage)

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

SO KANNST DU HELFEN!



fiftyfifty kaufen und helfen!

Mit dem Kauf von *fiftyfifty* und des ORIGINAL-RADSCHLÄGERS von Friedrich Becker als Minianstecker hilfst Du obachlosen Menschen.

AB SOFORT bei Ihren Verkäufer*innen für 5 Euro davon 2,50 Euro für die Verkäufer*innen

Noch
mehr
Hilfe



Bonner
Austauschseiten
folgend

Die *fiftyfifty* ist
wichtig für mich,
weil ...

„... es treue Käufer
und Leser gibt.“

**Ein Bonner
fiftyfifty-Verkäufer**

Wir danken allen
sehr herzlich, die die
Projekte von *fiftyfifty*
unterstützen und unter-
stützt haben. Unser
Spenden-Konto lautet:
**Verein für Gefährdeten-
hilfe (VFG)**
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

Liebe Leserinnen und Leser,

die Bonner Presse berichtet nahezu täglich aus dem Blickwinkel von durch Störungen durch die Obdachlosen- und Drogenszene Betroffenen und fordert das Einschreiten von Stadt, Politik und Polizei mit dem mitklingenden Ziel der Vertreibung dieser Menschen, wenn auch „sozial“ abgefedert durch mehr Streetwork. Deutlich weniger Augenmerk fällt auf die eigentlich Betroffenen, nämlich die wohnungslosen und suchtkranken Menschen, die sich in der Innenstadt aufhalten.

Es wird nicht thematisiert, dass der Kaiserplatz erst von der Zielgruppe als zentralem öffentlichem Treffpunkt aufgesucht wird, nachdem zwei vorherige Treffpunkte „geschlossen“ wurden, nämlich im Rahmen der Eröffnung des Bonner Primark das sog. Rondell am rückwärtigen Ausgang aus der Bonner Maximilianpassage zum Busbahnhof hin sowie der Treffpunkt am SWB-Gelände Thomas-Mann-Straße. Zwei „Szenen“ vereinten sich in der Folge und dies dann an durchaus sensibler Stelle zwischen Innenstadt und Südstadt. Dies wäre nicht nur vermeidbar gewesen, sondern konterkarierte die jahrelangen Absprachen zwischen Suchthilfe und Behörden. Eine begleitete und in einer Stadtgesellschaft verantwortbare Situation kippte. Als „schuldig“ werden die betroffenen Wohnungslosen und Suchtmittelabhängigen betrachtet.

Hinzu kommt, dass jahrelange Wohnungslosigkeit etwas mit den Menschen „macht“, der Suchtmittelkonsum steigt, die seelischen Erkrankungen für alle wahrnehmbar zunehmen, das öffentliche Verhalten bedingt durch innere Resignation und Rausch an Wert verliert. Diese Folgewirkungen prägen auch dann oft noch lange Jahre die Verfassung eines Menschen, wenn wieder eine Wohnung gefunden wurde.

Wir unterstützen weiterhin gerne, um die Lebenssituation der von uns begleiteten Menschen zu verbessern. Sie gehören nicht an den Pranger!

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe

DMB

Deutscher Mieterbund
Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen.
Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis
und an der Ahr über 22.000 Haushalte.
Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr
Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



**Housing First beim
Verein für Gefährdetenhilfe**

Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!
Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de



update - Die Fachstelle für Suchtprävention der Ambulanten Suchthilfe von Caritas/Diakonie

„Wir setzen immer an der Lebenswelt der Kinder an“

Marion Ammelung ist Leiterin von „update“, der Bonner Fachstelle für Suchtprävention. Nach knapp 30 Jahren in der Kinder-, Jugend- und Elternberatung geht die 66-jährige Ende des Jahres 2022 in den Ruhestand. Im Gespräch resümiert sie ihre langjährige Arbeit.



Marion Ammelung schaut auf 30 erfolgreiche Jahre bei „update“ zurück.

Bildquelle: update

Frau Ammelung, Sie waren vor knapp 30 Jahren Mitbegründerin von update. Wie ist update aufgebaut?

!: Wir verfügen über suchtspezifische Jugendhilfeangebote wie die Sozialpädagogische Einzel- und Familienhilfe, Erziehungsbeistandschaften und über pädagogische Gruppenangebote „Starke Pänz“. Die Zuweisungen erfolgen über die örtlichen Jugendämter. Darüber hinaus bieten wir Betreuungsweisungen an, die durch die Jugendhilfe im Strafverfahren vermittelt werden. Hierbei handelt es sich um Jugendliche und junge Erwachsene, die aufgrund ihres illegalen Konsumverhaltens straffällig geworden sind.

In der Prävention sind wir innovativ. Wir verfügen über ein inhaltlich breites Repertoire an Angeboten für Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte. Die bedarfsgerechten Angebote und Informationsveranstaltungen bieten wir u. a. in Grund- und weiterführenden Schulen an und setzen unsere Schwerpunkte dort, wo sich Jugendliche aufhalten. Beispiele sind unsere sozialräumliche Suchtprävention und unser „bonner event sprinter“. Seit nunmehr 16 Jahren führen wir das mobile suchtpreventive Angebot gemeinsam mit der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim durch. Wir sind mit unseren fachlichen Inhalten und Methoden auf Großveranstaltungen präsent. Da sind wir mittendrin im Geschehen und versuchen, Jugendliche mit unserer akzeptierenden Haltung und Intervention zu erreichen.

Eine weitere Säule von update ist die Jugendsuchtberatung. Das Beratungsteam steht hilfeschuchenden Jugendlichen und deren Bezugspersonen mit diversen Einzel- und Gruppenangeboten zur Verfügung und vermittelt darüber hinaus auch in stationäre Entwöhnungskliniken.

Einen Fokus unserer Arbeit bilden außerdem die Angebote für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und Lehrkräfte. Wir versorgen die Zielgruppe mit fachlichen Inputs und diversen Methoden, mit der diese auch suchtpreventiv an ihrer Schule oder Jugendhilfeeinrichtung wirken können. Wir unterstützen außerdem Schulen in ihrer konzeptionellen Ausrichtung zur Suchtprävention.

?: Wie haben sich Ihre Arbeitsschwerpunkte innerhalb der 30 Jahre verlagert?

!: Was sich deutlich reduziert hat, ist der Nikotinkonsum bei jungen Menschen. Bei den Jugendlichen ist ein Wandel spürbar: gesund zu sein, sportlich zu sein und auf seine Ernährung zu achten. Da hat sich schon vor 10 bis 15 Jahren ein Zusammenhang mit dem zurückgehenden Nikotinkonsum abgezeichnet. Was aber inzwischen besonders in den Vordergrund gerückt ist, ist die hohe Mediennutzung. Grundsätzlich ist die Notwendigkeit gegeben, dass Angebote zur adäquaten Mediennutzung geschaffen werden müssen. Das Team von update ist es in den letzten 10 Jahren gelungen, Drittmittel finanzierte Projekte zu akquirieren, die auf einen hohen Bedarf und auf eine enorme Resonanz bei den Zielgruppen stießen.

?: Inwiefern hat sich die Pandemie auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

!: Zum einen hatten die Familienmitglieder durch die Lockdowns die Chance, sich intensiver miteinander zu beschäftigen, zum anderen kam es im Alltag gerade bei unserer Zielgruppe zu vielfältigen Konflikten, da es ja kaum Rückzugsmöglichkeiten gab. Beispielsweise überforderte das Home-Schooling fast alle Familien. Problemsituationen konnten wir teilweise auf langen Spaziergängen lösen. Wir haben in dieser Zeit viel zusätzliches Unterstützungspotenzial entwickelt und in sehr kreativer Form in die Familien fließen lassen. Unsere Arbeit ist so eine Art „Road-Office“ geworden, in

dem wir für die Kinder und Eltern da sind. Die Familien waren dafür unglaublich dankbar.

?: Sie blicken nun zurück auf 30 Jahre bei update. Worauf sind Sie stolz?



!: Mein Team und ich können unglaublich stolz auf das schauen, was wir erreicht haben. Eine Einrichtung wie unsere gibt es in NRW kein zweites Mal. Es ist eine fachlich hochwertige, sehr professionelle Arbeit mit einem qualifizierten und äußerst motivierten Team. Unsere Angebotspalette wurde beispielsweise auch durch „Kurve kriegen“ erweitert, eine Initiative gegen Jugendkriminalität gemeinsam mit der Polizei Bonn und Siegburg. Dieser Mut, etwas Neues aufzunehmen und zu integrieren, macht unsere Fachstelle aus.

Ich habe stets sehr geschätzt, dass unsere beiden Verbände - das Diakonische Werk und der Caritasverband - uns immer unterstützt haben und uns vor allem auch Vertrauen entgegengebracht haben, sodass wir so innovativ und eigenständig arbeiten und uns so umfassend aufstellen durften. Das ist nicht selbstverständlich. Auch das Amt für Soziales und Wohnen und das Jugendamt haben uns immer unterstützt und darauf vertraut, dass wir eine fachlich gute Arbeit leisten. Das fand und finde ich immer noch ganz großartig.

?: Was wünschen Sie update für die Zukunft?

!: Dass es einfacher wird, Mittel für bedarfsgerechte Projekte zu erhalten, um diese fortführen zu können. Es ist leider mühsam und auch sehr schade um die zeitlich befristeten Projekte, die sich bewährt haben und nach deren Beendigung keine finanzielle Grundlage mehr vorliegt. Ich wünsche, dass mehr Mittel für die Prävention zur Verfügung gestellt werden. Das gilt auch für die Arbeit mit Kindern suchtkranker Eltern.

?: Worauf freuen Sie sich besonders im Ruhestand?

!: Ich freue mich auf ganz viel freie Zeit. Freie Zeit für mich und für Menschen um mich herum, für meine Familie, insbesondere für meine 3 Enkelinnen.   Edda Görnert

Sie möchten Kontakt mit „update“ aufnehmen?

Update - Fachstelle für Suchtprävention
 Kinder-, Jugend-, Elternberatung
 Uhlgasse 8
 53127 Bonn
 Tel.: 0228 688 588 0
 Fax: 0228 688 588 10
www.suchthilfe-bonn.de/einrichtungen/update.html
 E-Mail: update@cd-bonn.de

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
 53111 Bonn • Thomastraße 36

Die Gedenktafel kehrt endlich zurück



Seit 2011 bewahrt das **Kulturamt der Stadt Bonn** die Gedenktafel auf, die an die **Bonner Roma und Sinti** erinnert, die von den Nationalsozialisten in Konzentrationslager deportiert wurden. Sie musste im Zuge der Neubebauung des Bahnhofumfeldes gesichert werden, sollte allerdings irgendwann erneut im öffentlichen Raum platziert werden. In diesem Jahr ist nun Bewegung in die Angelegenheit gekommen. Zweimal vertagte die Bezirksvertretung Bonn das Thema, in ihrer Sitzung im August wurde endlich die Aufstellung beschlossen: wieder in der Poststraße kurz vor dem Hauptbahnhof, dabei deutlich präsenter als zuvor.

Bild links: An der Mauer hing bis 2011 die bronzene Gedenktafel für die ins KZ deportierten Bonner Sinti und Roma. Foto: Michael Sondermann/Bundesstadt Bonn

Bild rechts: Zwischen den Abgängen zur U-Bahn beziehungsweise zum Hauptbahnhof soll die Gedenktafel alsbald auf einem naturbelassenen Findling gut sichtbar angebracht werden. Skizze: Bundesstadt Bonn



D

ie Gedenktafel hat für die lebenden Sinti und Roma höchste Bedeutung. Sie bedeutet Erinnerung an ihre Familienmitglieder, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, interniert und ermordet wurden. Mit der Anbringung einer Gedenktafel bleibt das Schicksal der beiden Minderheiten auch für die Mehrheitsgesellschaft in Erinnerung und wird so zur Mahnung. Insbesondere jetzt, da Europa immer weiter nach rechts abzudriften scheint, dürfen wir nicht vergessen, wozu dies führen kann“, erklärt der Landesverband NRW des Verbandes Deutscher Sinti und Roma.

Darüber, wie viele Sinti und Roma zu Beginn des Dritten Reiches in Bonn gewohnt haben, gibt es keine gesicherten Zahlen, teilt das Zentrum für Stadtgeschichte und Erinnerungskulturen mit: „Wir wissen von etwa 100 Bonner Sinti, die in den 30er Jahren in Bonn gelebt haben, von denen nur knapp die Hälfte die NS-Zeit überlebt habe.“ Ob Roma in Bonn gelebt haben, sei zumindest bisher nicht bekannt. Zudem hatten eine Reihe Bonner Sinti im Laufe der NS-Verfolgung Bonn verlassen und wurden von anderen Städten deportiert.

Die Nationalsozialisten gingen gegenüber Sinti und Roma rigoros vor. Bereits 1935 wurden viele von ihnen in Internierungslager zwangseingewiesen, die eigens für sie geschaffen worden waren. Ab Ende 1937 erfolgten die Deportationen unmittelbar in ein Konzentrationslager (KZ). Eine vorherige Internierung wie bei den jüdischen Bonnerinnen und Bonnern gab es nicht. Die Sinti und Roma wurden mit Bussen und Lastwagen von Sammelpunkten aus zum Messelager Deutz gebracht, von dort ging es mit der Bahn ins KZ Sachsenhausen oder Lichtenberg; am 16. Dezember 1942 war nach einem entsprechenden Befehl Heinrich Himmlers Auschwitz-Birkenau die Endstation der Transporte. Im Juni 1938 gab es in Aachen, Bonn, Koblenz und Trier eine regelrechte Verhaftungswelle. Im Mai 1940, so das Zentrum für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur, wurden aus dem Rheinland und

Westfalen rund 1000 Sinti und Roma wieder über Köln-Deutz in Ghettos und KZs im besetzten Polen gebracht.

Während die Bronzetafel zuvor an der Mauer zur Poststraße beim ehemaligen „Bonner Loch“ angebracht war, wird sie künftig ganz in der Nähe deutlich sichtbarer sein. Wo jetzt noch zwischen den Abgängen zum Hauptbahnhof Baucontainer stehen, wird sie auf einem naturbelassenen Findling in etwa einem Meter Höhe montiert. Fußgängerinnen und Passanten können den Text wie auf einem Lesepult bequem lesen. Laut Isabel Klotz vom städtischen Presseamt wurde einem Steinmetz der Auftrag zur Gestaltung des Findlings bereits erteilt. Die Maßnahme ist mit 3000 Euro beziffert.

Die Aufstellung wäre allerdings nur ein erster Schritt, den alle Beteiligten möglichst zügig umgesetzt sehen möchten. Geplant ist eine zusätzliche „Kontextualisierung“. Wie diese aussehen soll, ist noch unklar. Denkbar sind im Zusammenhang mit dem Projekt „Aktive Erinnerungskultur“ eine Zusatztafel ebenso wie ein QR-Code, der auf eine Internetseite mit ergänzenden Informationen führt, denn die Inschrift der Tafel selbst ist sehr knapp gehalten. Kulturdezernentin Birgit Schneider-Bönninger hat sich inzwischen wegen des weiteren Vorgehens mit dem Landesverband der Sinti und Roma in Verbindung gesetzt. Das Zentrum für Stadtgeschichte und Erinnerungskulturen wird dann gegebenenfalls weitere Personen oder Gruppen einbeziehen.

Von den zwischen 1933 und 1945 deportierten Bonner Sinti und Roma scheint es heute keine Überlebenden mehr zu geben. Bei den aktuellen Recherchen zu den sogenannten Stolpersteinen zeigte sich, dass die meisten Kontakte der Gedenkstätte zu Familien nur bis Anfang der 90er Jahre reichten. Es handelte sich bei diesen Zeitzeugen zudem um entfernte Verwandte oder Überlebende aus anderen Städten. **ff**

Eva Tritschler

Ein ganz besonderer Abend - Martinsessen für wohnungslose Menschen



In Kooperation mit dem Bonner Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) wurden auch in diesem Jahr in Erinnerung an Sankt Martin rund 150 obdachlose Menschen aus Bonn vom Kleiner Senat e.V. zu einem festlichen Gänseessen eingeladen. Dank zahlreicher SponsorInnen aus Bonn und der Umgebung konnten die Gäste an diesem besonderen Abend sowohl kulinarisch als auch programmäßig richtig verwöhnt werden.

Und das, was den Gästen alles geboten wurde, konnte sich wirklich sehen und schmecken lassen. Als Vorspeise wurde eine leckere Suppe, dann Gänsekeule mit Rotkohl und Klößen und zum Nachtisch Strudel mit Eis gereicht. Alle BesucherInnen konnten sich an diesem Abend so richtig satt essen. Dazu gab es musikalische Unterhaltung vom Feinsten. Hermann Hergarten mit seinem Leierkasten, Willy Bellinghausen sowie die Unkeler Ratsherren heizten den Gästen auch musikalisch ordentlich ein.

Hans-Joachim Fandel, Wolfgang Orth und Ulla Fenger haben es also wieder geschafft, mit den Senatoren einen schönen und unvergesslichen Abend für Menschen auszurichten, die sich ein solches Essen niemals selbst leisten könnten. Die Beueler Stadtsoldaten stellten ihr Zeughaus kostenfrei zur Verfügung, zahlreiche SpenderInnen und SponsorInnen unterstützten den Abend und die Menüzubereitung. „Wenn jeder etwas gibt, kann helfen so einfach sein“, so Fandel. Bei den Gästen handelte es sich um wohnungslose Menschen, die insbesondere vom VFG im Betreuungszentrum Quantiusstraße und in der VFG Notunterkunft Haus Sebastian betreut werden. Mitarbeitende des VFG waren an dem Abend ebenfalls vor Ort und unterstützten bereits im Vorfeld bei der Einladung der Gäste.

Der anwesende Sankt Martin, dargestellt durch den Bonner Herrn Dr. Kern ließ es sich nicht nehmen lassen, alle Gäste auch noch mit einem leckeren Weckmann zu beglücken. Zum Abschluss durften alle Gäste noch einen Beutel mit nach Hause nehmen, indem sich kleine Geschenke befanden.

„Für alle war dieses Martinsessen etwas ganz besonderes. Die Menschen können für ein paar Stunden den harten Alltag vergessen und einfach nur genießen. Das mitzuerleben ist schön, auch für uns Mitarbeitende“, so ein Mitarbeiter vom VFG. **ff BONN**

Bild links: **Dr. Stephan Kern** als Darsteller des Sankt Martin mit einem *fiftyfifty*-Verkäufer.

Bild unten: Das Team bestehend aus Kleiner Senat e. V. und dem VFG.. *Fotos: Cynthia Rühmekorf*



Wir danken allen, die mitgeholfen und uns unterstützt haben.

Sparkasse KölnBonn, Eltzhof - das Kultur-Gut, Volksbank Köln Bonn eG, Rotary Club Bonn, Univers Reisen, Granatella, Verein Senioren- und Jugendhilfe e.V. im Bonner Stadtsoldaten-Corps, Parkrestaurant RheinAue, Beueler Stadtsoldaten-Corps, Bäckerei Schlösser, esstragon-catering, Dirk Müller - Gebäudedienste, ikk-classic, Alexander Fabeck -Elektrotechnik, Hermann Hergarten - Drehorgel, Gasthaus Waldau, Ratsherren Unkel, BonnShop, Wintergenossenschaft Mayschoss Altenahr, Jagi Bonn - Creative Information Technology, Dancing Sound - Willi Bellinghausen, Augenklinik Roth, Bedachungen Cornelius Diehl